

Geschichte der Kontakte zu den Kirchen des Ostens

In Zusammenhang mit der Errichtung bzw. Neuordnung der Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde **Bischof Dr. Rudolf Graber** von Regensburg beauftragt, innerhalb der Ökumenekommission der DBK eine "AG Kirchen des Ostens" (*früher "Sektion Kirchen des Ostens" genannt*) aufzubauen.

Er ernannte **Dr. Albert Rauch** im August 1966 zum Geschäftsführer dieser Sektion wegen seiner langjährigen Kontakte zur Orthodoxie seit seiner Studienzeit in Rom.

Aufgrund gemeinsamer Erfahrungen und Begegnungen im Osten während der mit Dr. Rauch gemeinsamen römischen Studienzeit war **Dr. Nikolaus Wyrwoll** in diesen Jahrzehnten mit in der AG Kirchen des Ostens tätig, zuerst inoffiziell, dann nach seinem sechsjährigen Dienst im Römischen Einheitssekretariat (später: „Rat zur Förderung der Einheit der Christen“) bis heute offiziell als Berater und Mitglied.

Um dazu Perspektiven zu haben, fuhr Bischof Graber mit einer offiziellen Delegation in der Osterwoche 1967 (27.03. - 05.04.1967) zu den Patriarchen von Konstantinopel (*Athenagoras*), Sofia (*Kyrill*) und Belgrad (*German*).

Als konkrete Punkte einer praktischen ökumenischen Zusammenarbeit wurden besprochen und beschlossen:

- Stipendienprogramm für Nachdiplomstudium orthodoxer Theologen in Deutschland
- Symposien über gemeinsame Fragen des Glaubens und Lebens
- Gegenseitige Besuche (Philoxenia und Symbiosis)
- Konkrete Hilfen / Unterstützung, Zusendung von Zeitschriften

Dieses Programm wurde bestätigt beim Besuch des damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz **Julius Kardinal Döpfner** in Konstantinopel bei Patriarch Athenagoras (14.-18.10.1968)

und in Bukarest bei Patriarch Iustinian (7.-20.10.1970).

Ebenso besprach dies Bischof Graber mit dem Leiter des Kirchlichen Außenamtes des Moskauer Patriarchats, Metropolit Nikodim von Leningrad und Novgorod, am 09.10.1969 in Regensburg.

Der neue Leiter der Ökumene-Kommission, **Bischof Dr. Paul-Werner Scheele**, besuchte ebenfalls mit einer Delegation Konstantinopel (11.-16. April 1977), man bestätigte dort gemeinsam obiges Programm und konkretisierte es für die weiteren Jahre.

Neuer Leiter der AG wurde **Bischof Franz Xaver Eder** von Passau.

Derzeit ist der Bischof von Magdeburg, **Dr. Gerhard Feige**, der Leiter der „AG Kirchen des Ostens“.

Das Ostkirchliche Institut (OKI) – ein Arbeitsinstrument für die Dienste der "AG Kirchen des Ostens“:

Um die Arbeit mit den Stipendiaten besser durchführen zu können, wurde bald nach der Gründung der AG auf private Initiative eines „Vereins zur Förderung des Regensburger Ostkirchlichen Instituts“ eine Heimstätte für die neu ankommenden Stipendiaten geschaffen, vor allem für die aus Ost- und Südosteuropa Kommenden. Diese konnten dadurch überhaupt erst eingeladen werden in den Anfangszeiten. Sie können dadurch bis heute intensiver betreut werden durch Einführung in die deutsche Sprache und Erleichterung ihrer Lebensbedingungen in einer für sie fremden Welt, vor allem diejenigen, die aus den östlichen, vom Kommunismus geprägten Ländern kamen.

Zu diesem Zweck hatten wir in den ersten Jahren verschiedene Wohnungen angemietet. Seit 1976 geschieht diese Arbeit in den Räumen des ehemaligen Klosters in der Ostengasse 31.

Im Laufe der Jahre zeigte sich zunehmend die Wichtigkeit des Zusammenlebens: Als Angehörige verschiedener orthodoxer und altorientalischen Kirchen unter *einem* Dach zu wohnen und sich kennen zu lernen, Vorurteile abzubauen, Freundschaften aufzubauen.

Reise einer Delegation der Deutschen Bischofskonferenz zu den Patriarchen von Konstantinopel, Sofia und Belgrad (27. 03 - 05.04. 1967)

Aus der Begrüßungsrede von Patriarch Athenagoras am 30. 03. 1967

...Wir müssen, wie Sie gesagt haben, in kleinen Schritten vorwärts gehen, aber nicht in zu kleinen. Die Zeiten gestatten es uns nicht. Die Zeit drängt. Die Kirche Christi begegnet heute solchen Problemen, die zwar immer vorhanden waren, aber heute besonders stark sind. Ich glaube, es ist nicht nötig, hier diese Probleme ausführlich erwähnen zu müssen. Wie wir schon begonnen haben, gemeinsam mit dem großen Papst Paul VI die Probleme der heutigen Zeit auf Grund der Verantwortung, die wir als Seelsorger haben, zu lösen, so möchten wir auch gemeinsam das Programm studieren, das Exzellenz vorgelegt haben“.

„Es ist nicht die Zeit, jetzt hier eine Lobrede auf Papst Paul VI zu halten, aber ich bin der Überzeugung, daß Papst Paul diese Probleme sowohl vom theologischen Standpunkt, als auch vom geschichtlichen und pastoralen Standpunkt her betrachtet. Ich habe als ständige Anregung seine Photos hier im Zimmer, an der Wand und auch hier auf dem Schreibtisch und hier habe ich auch ein Buch von seinen Reden, die er als Bischof von Mailand gehalten hat. Ich lese und studiere sie ständig. Der heutige Papst ist ein großer Theologe, aber auch ein großer Diplomat. Er ist groß geworden in der Schule Pius XII. Er ist aber auch ein großer Seelsorger. Ich sehe ihn in seinen Reden gerade als Seelsorger. Er geht sehr stark auf die Probleme der heutigen Welt ein und setzt sich mit ihnen auseinander. So erinnert er mich an die Propheten des Alten Testaments. Ich sehe ihn als einen prophetischen Kündler, der nicht bloß die kommenden Dinge voraussieht und voraussagt, sondern sie auch vorbereitet“.

„Wir müssen aber alle etwas von diesem prophetischen Geist haben, denn er ist verbunden mit der Weihe. Aber auch die Laien müssen in gewissem Sinne etwas von diesem Geist haben. Wir müssen alle diese Tatsachen real sehen in der Kraft des Glaubens, aber auch in dem Bemühen, die Wahrheit zu finden. Andernfalls geschieht nichts. Aber all das wird getränkt durch die Liebe. Ich möchte sagen: jetzt ist die Liebe Christi wie in einem neuen Pfingsten über uns ausgegossen“.

„Wir müssen anfangen. In kleinen Schritten. Aber wenn ein größerer Schritt zu machen ist, dann tun wir es auch gerne. Es war zum Beispiel kein leichter Schritt, den wir durch die Begegnung in Jerusalem gemacht haben. Das verdanken wir Seiner Heiligkeit. Es ist leicht, einen Wunsch auszudrücken, aber schwer wird es dem, der das ausführen muss. Daß diese Begegnung verwirklicht wurde, halte ich für ein Verdienst S. Heiligkeit des Papstes. Das war eine große Sache“.

Und so sind wir uns begegnet: als einer den anderen erblickte, da öffneten wir wie von selbst unsere Arme, und wir umarmten uns wie Brüder. Das alles war wie ein Traum, der nun immer vor mir steht. Das Wieso kann ich mir wirklich gar nicht richtig erklären.

„Ein weiterer Schritt war dann die Aufhebung der gegenseitigen Bannsprüche. 900 Jahre lang haben wir uns mit diesem so genannten Schisma gequält. Doch ich frage mich: wer hat denn eigentlich das Schisma approbiert? Welcher Papst hat das Schisma feierlich ausgesprochen? Welches Konzil hat es bestätigt? Keines! - Aber wir haben das Schisma doch gelebt. Obwohl man schon öfters kleine Schritte zu machen versuchte im Laufe der Geschichte, kam man bisher zu keinem Ergebnis“.

„Auf einmal, innerhalb von zwei Tagen, durch zwei Bischöfliche Vertretungen, die eine aus Rom unter Führung von Erzbischof Willebrands, die andere durch meinen Vertreter, den Metropolitan Meliton, ist dieser große Schritt getan worden. Wer hätte so etwas erwartet? Was ist mit dieser Aufhebung der gegenseitigen Verurteilung geschehen“?

„Wir sind also wieder zu der Zeit vor 1054 zurückgekehrt. Wohl gab es auch damals schon Unterschiede in den theologischen Lehrmeinungen, aber wir hatten die communio, die kirchliche Gemeinschaft. Wir wurden in demselben Taufbecken getauft, hatten gemeinsam die sieben heiligen Sakramente, vor allem die heilige Eucharistie. Wir tranken aus demselben Kelch. Warum haben wir uns dann so weit voneinander entfernt? Es gab keine schwerwiegenden Unterschiede vor 1054 - und viele spätere Unterschiede haben ihre Bedeutung verloren“. Heute sind ernsthafte Studien der Vergangenheit im Gange - durch den Hauch der Liebe beseelt, können sie helfen, manches bisher falsch Dargestellte richtig darzustellen...

1956 - 1966

Jahre der Vorbereitung und Einübung

Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg war nach dem Ende des II. Vatikanischen Konzils im Frühjahr 1966 beauftragt worden, innerhalb der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz die Kontakte zu den nicht in voller Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehenden Ostkirchen zu pflegen.

Er hatte **Dr. Albert Rauch** zu seinem Mitarbeiter berufen, da er nach dem Studium an der Gregoriana (*Collegium Germanicum vom Oktober 1952 – Juli 1959*) und durch den zweijährigen Aufenthalt im Collegium Russicum während des Doktorats (*Oktober 1959 bis Ende Juli 1961*) und weiter durch den einjährigen Dienst bei Joseph Kardinal Slipyj (*Vorbereitung der Kanonisierung des Exarchen Leonid Fedorov*) vom 10.09.1965 - 05.08.1966 in Rom ostkirchliche und ökumenische Erfahrungen machen konnte.

Außerdem hatte er schon seit März 1958 (*mit der Diakonatsweihe*) die Erlaubnis der Orientalen-Kongregation, auch im byzantinischen Ritus zu zelebrieren. So hatte er während der drei römischen Priesterjahre werktags fast ausschließlich im byzantinischen Ritus (*griechisch und altslawisch*) das Stundengebet und die G. Liturgie zelebriert und somit die ganze liturgische und sakramentale Tradition dieser größten Ostkirchen kennen gelernt und nebenbei auch die neugriechische und die russische Sprache erlernt.

Ferner hatte Albert Rauch auch längere Orientreisen im Sommer 1960 mit **Nikolaus Wyrwoll** (*Griechenland, Berg Athos, Konstantinopel, Ephesus*) und im Frühjahr 1961 mit Rudolf Mosis (*Libanon, Syrien, Jerusalem, Ägypten, Israel, Zypern, Athen*) gemacht, um die Orthodoxie besser kennen zu lernen, ebenso reiste er im Sommer 1963 wieder nach Griechenland.

Die Dokorthese von Dr. Rauch beschäftigte sich mit dem hl. Kyrill von Alexandrien, um die griechisch-alexandrinische Theologie besser kennen zu lernen, die ja weitgehend "Hintergrund-Theologie" der griechisch-byzantinischen theologischen Tradition ist („*Die Menschwerdung Gottes aus Maria im Heilswerk der Heiligsten Dreifaltigkeit*“).

Ebenso hatte die Dokorthese von Dr. Wyrwoll ein ostkirchliches Thema.

Im Gespräch mit Julius Kardinal Döpfner im Juli 1966 auf der Terrasse des Germanikums sagte er auf die Frage, was wir mit diesem neuen Referat "Kontakte zur Orthodoxie" anfangen sollen: "Da ist alles drin! Holt raus, was ihr für richtig und möglich haltet!"

So war Dr. Rauch seit Mitte August 1966 nebenamtlich in diesem Referat (*später "Sektion", dann "Arbeitsgruppe"*) "Kirchen des Ostens" in der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz tätig (*bis Sommer 2006*).

Die eigentliche Anstellung und die eigentliche hauptamtliche Tätigkeit besteht allerdings immer in einer diözesanen Aufgabe: seit 06. August 1966 mit Bürodienst im Ordinariat und nebenamtlichem Religionsunterricht, dann zweiter Studentenpfarrer mit Vorlesungen über Marxismus am Polytechnikum (*Fachhochschule*).

Ab 01. 10. 1971 Aushilfe und dann ab 06.02.1972 bis heute ist er Expositus in St. Michael 93152 Etterzhausen, Kirchbergstr. 11.

Dr. Nikolaus Wyrwoll hatte ähnliche Erfahrung gesammelt seit 1958, besonders als Mitarbeiter im Römischen Einheitssekretariat (*1976 – 1982*).

Beide waren seit 1960 sehr oft gemeinsam unterwegs nach Osten.

Stipendiatenfahrten nach Italien und ROM 1969 – 2006

Da unsere orthodoxen Stipendiaten selbst immer wieder den Wunsch äußerten, die heiligen Stätten zu besuchen, organisierten wir in den 4 Jahrzehnten immer wieder gemeinsame Fahrten nach Italien und besonders nach Rom.

Wir nahmen dabei meist auch an Internationalen Kongressen im Centro Mariapoli bei Rom teil, da uns durch **Chiara Lubich** und die Fokolargemeinschaft besonders der **Geistliche Ökumenismus** vermittelt werden konnte.

1969	16.- 22. Juni	Rom und Centro Mariapoli der Fokolarbewegung
1971	12. -19. Juni	Rom und Centro Mariapoli
1975	18. -24. März	Rom und Centro Mariapoli
1978	04. -12. Mai	Rom und Centro Mariapoli
1981	01. – 10. März	Rom, Assisi, Florenz, Venedig
1981	03. – 09. Mai	Rom und Centro Mariapoli
1982	28. 04 – 01. Mai	Priesterkongress der Fokolarbewegung in Rom
1984	11. – 16. Mai	Rom und Centro Mariapoli
1986	30. 04 – 08. April	Rom und Centro Mariapoli
1988	20. -26. März	Centro Internazionale Loppiano bei Florenz, und Rom
1989	27. 03 - 01. April	Rom und Centro Mariapoli
1990	30. 04 – 05. Mai	Florenz, Rom
1991	15. – 21. April	Rom und Centro Mariapoli
1993	23. 04 – 01. Mai	Florenz, Rom, Assisi
1994	06. -15. März	Florenz, Rom, Loreto, Ravenna, Padua
1994	20. -23. Juni	Centro Mariapoli, Priestertreffen
1995	14. -18. Mai	Centro Loppiano der Fokolarbewegung und Rom
1997	01. – 06. April	Rom und Centro Mariapoli
1998	09. -16. Oktober	Rom, Ravenna, Padua
2001	17.- 24. April	Rom, Jubiläumsfahrt: “35 Jahre Kontakte zur Orthodoxie“
2006	16. – 25. April	Florenz, Centro Mariapoli, Rom und Bari (<i>Hl. Nikolaus</i>)

Regensburger Ökumenische Symposien Serie I.

Die Abhaltung dieser Symposien orthodoxer und katholischer (*und einiger evangelischer*) Fachleute über Fragen unseres gemeinsamen Glaubens und Lebens wurden beschlossen beim Besuch von **Bischof Dr. Rudolf Graber** in Konstantinopel, Sofia und Belgrad (27.03-05.04.1967) und bekräftigt beim Besuch des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, **Julius Kardinal Döpfner** (14.-18.10.1968) bei Patriarch Athenagoras.

Die Sitzungen waren meist im Exerzitienhaus Schloss Spindlhof bei Regensburg.

I. Erste Reihe über die Sakramente der Kirche

- 1969** 25.-30. Juli: „Eucharistie, Zeichen der Einheit“.
- 1970** 18.-24. Juli „Die Sakramente der Initiation: Taufe und Firmung“.
- 1971** 16.-20. Juli „Beichte und Buße“
- 1972** 17.-24. Juli „Koinonia - Zur Frage der Interkommunion“.
Das Symposium wurde weitergeführt mit Professoren und 16 Regensburger Theologiestudenten in der Orthodoxen Akademie von Kreta (16.-30. 08. 1972), verbunden mit Begegnungen und Ausflügen.
- 1973** 10.-16. Juni „Das Priestertum“ in Athen/Pendeli: Theologische Fakultäten von Regensburg und Athen.
- 1975** 17. – 20. Juli „Das Sakrament der Krankensalbung und der Ehe“.

II.

III. Zweite Reihe über „Die eine Kirche und ihre konkrete Erscheinung in Raum und Zeit“.

- 1979** 16.-21. Juli „Die Heiligen der e i n e n Kirche“, am Beispiel des hl. Basilius (+379)
- 1981** 20.-26. Juli „Die Eucharistie der e i n e n Kirche“ Eucharistische Ekklesiologie
- 1985** 15.-21. Juli „Das Priestertum der e i n e n Kirche“
- 1989** 17.-22. Juli „Das Dienstamt der Einheit in der Kirche“: Primat und Patriarchat

*Zu jedem Symposium wurde ein Berichtsband erstellt.
(erhältlich im OKI)*

Regensburger Ökumenische Symposien Serie II

III: Dritte Reihe: Symposien zu besonderen Anlässen und Jubiläen

Nachdem inzwischen die Grosse Dialogkommission der Katholischen Kirche und der ganzen Orthodoxie ihre Arbeit aufgenommen hatte, veranstalteten wir in den kommenden Jahren Symposien und Tagungen zu besonderen Anlässen und auf Wunsch einzelner orthodoxer Ortskirchen – jeweils in Absprache und Zusammenarbeit mit ihnen.

Einige Symposien waren von uns zusammen mit orthodoxen Instituten organisiert und dann gemeinsam in diesen Instituten der Orthodoxie veranstaltet.

1985	17.-24. April	Internationales Symposium in Regensburg zum 1.100. Todestages des Slawenapostels Methodius
1987	21.-26. April	Internationales Symposium in Regensburg zum Millennium der Taufe der Rus’.
1992	29.04-02. Mai	Symposium in Regensburg zum 600. Jahrestag des Todes des hl. Sergius von Radonež.
1994	05.-10. August	Symposium in Regensburg zum 50. Jahrestag des Todes von Erzpr. Sergij N. Bulgakov
1998	20.-25. Mai	Erstes Millenniumssymposium in Novgorod „Einheit und Vielfalt“ – Gedanken dazu von Vl. Solov’ev“.
1998	23.11.-25. November	Zweites Millenniumssymposium in Regensburg: „Die Realität der Inkarnation in hinduistischer und in christlicher Sicht“
2000	02.-05. Januar	Drittes Millenniumssymposium in Kerala/Indien: „Eine holistische Vision der Welt in hinduistischer und christlicher Sicht“.
2000	11.-14. September	Viertes Millenniumssymposium: zum 100. Todestag von Vladimir S. Solov’ev
2003	23.-27. September	Gemeinsame Tagung mit dem Moskauer Institut St. Andreas zum 150. Jahrestag der Geburt von Vl. S. Solov’ev: „Russland und die Universale Kirche“.
2004	29.09-03. Oktober	Gemeinsame Tagung mit dem Moskauer Institut St. Andreas zum 60. Jahrestag des Todes von Erzpr. Sergej N. Bulgakov: „Russische Theologie im europäischen Kontext“.
2005	29.09-01. Oktober	Gemeinsame Tagung mit dem Moskauer Institut St. Andreas: „Das gemeinsame theologische Erbe von Erzpr. Pavel N. Florenskij“.
2006	27.-30. September	Gemeinsame Tagung mit dem Moskauer Institut St. Andreas „Gedanken von Nikolaj A. Berdjajev im Europäischen Kontext“

Zu jedem Symposium wurde ein Berichtsband erstellt.

Inzwischen werden wir oft zur Teilnahme an verschiedensten Internationalen Theologischen Tagungen eingeladen,
die von orthodoxen Fakultäten und Ortskirchen in ihren Ländern organisiert werden.

**Διακονειν εν Αγαπη – Deus Caritas est
DER PRIMAT DER LIEBE**

*Wappenspruch von Dr. Rudolf Graber,
dem ersten bischöflichen Leiter der AG Kirchen des Ostens
und Thema der ersten Enzyklika von Papst Benedikt XVI.*

**Symposium mit ehemaligen Stipendiaten
anlässlich 40 Jahre Kontakte mit den Kirchen des Ostens
Regensburg 09. - 13. September 2006**

Freitag 08.09. und Samstag 09.09.2006 *Anreise nach Regensburg – Ostkirchliches Institut*

Samstag 09.09.

18.00 Uhr **Abendgottesdienst** der altorientalischen Kirchen

Sonntag, 10.09.

10.00 Uhr **Göttliche Liturgie** in der Kirche St. Matthias, Ostkirchliches Institut, anschließend Empfang in den Räumen des OKI
nachmittags Führung durch die Altstadt von Regensburg (*seit Juli 2006 Weltkulturerbe*)

19.30 Uhr **Festakademie: 40 Jahre Dialog der Liebe und des Lebens**
Beiträge einiger prominenter Vertreter der orthodoxen und der altorientalischen Kirchen

Montag, 11.09.

09.00 Uhr TV-Interview mit Papst Benedikt XVI (*Video-Aufzeichnung*)

10.00 Empfang im Reichssaal des Regensburger Alten Rathauses durch Oberbürgermeister H. Schaidinger

16.00 Uhr **Festvortrag** Bischof Dr. Paul Werner Scheele:
„Geistliche Ökumene - Die Herzmitte des Ostkirchlichen Instituts“

Gesprächsrunde mit Bischof Dr. Gerhard Feige,
Vorsitzender der AG Kirchen des Ostens der D. Bischofskonferenz

19.30 Uhr **„40 Jahre Begegnung mit den Kirchen des Ostens“**
Vortrag mit Bildern und Kurzfilmen aus unserem Archiv

Dienstag, 12.09.

10.00 Uhr **Tag der Begegnung mit Papst Benedikt XVI**
Eucharistiefeier, zelebriert von **S.H. Papst Benedikt XVI**,
anschließend Mittagessen im Festzelt

18.00 Uhr **Ökumenische Begegnung** (*St. Ulrich*)
und **Abendlob** im Hohen Dom

Mittwoch 13.09.

Vorträge und Gespräch: „Die Zukunft der Ökumene“
(*Gesprächsleitung: Dr. Johannes Oeldemann, Paderborn*)

Donnerstag, 14.09. **Abreise**

Die Gottesdienste und die Vorträge im Ostkirchlichen Institut sind öffentlich

**DER PRIMAT DER LIEBE - ΔΙΑΚΟΝΕΙΝ ΕΝ ΑΓΑΠΗ
DEUS CARITAS EST**

Armenische Orthodoxe Kirche

Bischof Arakel musste kurzfristig absagen wegen Visa-Probleme

Bulgarische Orthodoxe Kirche

1. BG - Andonov Dr. Bojidar, Professor Theol. Fakultät Sofia
2. BG - Hubančev Prof. Dr. Anthony, Theol. Fakultät Sofia
3. BG - Mihailov P. Archimandrit Mihail, Generalvikar von Stara Zagora
4. BG - Rashkov Ivan, Professor Theol. Fakultät Sofia
- 5. BG - Tabakov Metropolit Galaktion von Stara Zagora**
6. BG – Zimmer P. Viktor, Seelsorger bulgarische orthodoxe Gemeinden München/Regensburg (D)

Orthodoxe Kirche der Tschechischen Länder und Slowakei

7. CZ - Hauzar P. Josef, Kanzler der tschechischen orthodoxen Kirche

Koptische Orthodoxe Kirche

- 8. COPT - Damian Bischof El Amba Refat Fahmi Bishoi (Höxter) (D)**
9. COPT - El Baramoussy P. Michael, Leiter Kopt. St. Antonius-Kloster Kröffelbach b. Frankfurt

Äthiopische Orthodoxe Kirche

- 10. ETH - Aman Aba Bischof Yishaq von Bale Goba/Äthiopien**
11. ETH - Bekele Sr. Fikirtemariyam, Äbtissin Kloster Sebata
12. ETH - Sirgiw Gelaw, Dozent Geez-Sprache und -Literatur Addis Abeba
13. ETH – Woldkidan-Tadese Sr. Tsegiemariam, Priorin Kloster Sebata

Orthodoxe Kirche von Griechenland

14. GR - Belesos Dr. Konstantin, Dozent Theologische Fakultät Athen
- 15. GR - Chatzopoulos Metropolit Athanasios**
16. GR - Larentzakis Dr. Grigorios, Professor, Leiter Sektion Orth. Theologie i. Inst. Ökumen. Theologie Graz (A)
17. GR - Petrakos Archimandrit Damaskinos Nikolaos, Mönchspriester Amaliada
18. GR - Sotiriadis P. Ignatios, Archimandrit, Sekretär zwischenchristl. Beziehungen Hl. Synode Griechenlands
19. GR - Theodorou Dr. Evangelos, Professor em. Theologische Fakultät Athen
20. GR - Volanakis. Dr. Johannes, Professor Christliche Archäologie Kreta

Patriarchat Konstantinopel

- 21. GR - Lambardakis Metropolit Augustinos, Bonn / Patriarchat Konstantinopel (D)**
22. GR - Malamoussis Erzpriester Apostolos, Vikar Bayern Griech.-orth. Metropolie (D)

Malankarische Jacobitische Syrisch-Orth. Kirche in Indien (Patriarchat Antiochien)

- 23. IND - Adai Dr. Chorepiskopos Jacob, Kerala, Rektor Theologische Hochschule und Seminar**
- 24. IND - Varkey Metropolit Theophilose, Priestersem. Kerala u. ind. Pfarreien Europa**

Malankarische Orthodoxe Syrische Kirche von Indien

25. IND - Kuttiyil P. Thomas Varghese, Leiter von Schule und Waisenhaus, Kerala

26. IND - Puttanil Metropolit Dr. Athanasios von Kandanadu East/Kerala

Orthodoxe Kirche von Makedonien

27. MAK - Gorgievski Dr. Gjoko, Dozent Skopje, Sekretär des Metropoliten

28. MAK - Zarov Ivan Kliment, Dozent Ohrid

Rumänische Orthodoxe Kirche

29. RO - Ailioaei P. Dr. Vasile, Pfarrer Bukarest

30. RO - Androni Iustin Iulian

31. RO - Androni P. Dr. Vartolomeu, Abt Kloster Cozia

32. RO - Anghelescu Gheorghe, ehemals Minister für Kultus u. Religionen, Prof. Theologische Fak. Craiova

33. RO - Barb Ana Sr. Apolinaria, Kloster Rimeți

34. RO - Caraza P. Dr. Ioan, Professor Theologische Fakultät Bukarest

35. RO - Chisiu Ana Sr. Ambrozia, Kloster Rimeți

36. RO - Cornițescu P. Dr. Emilian, Professor Theologische Fakultät Constanța

37. RO - Cornițescu P. Dr. Konstantin, Professor Theologische Fakultät Constanța

38. RO - Cristea Bischof Gherasim, Râmnicu Vâlcea

39. RO - Daranga Valentin P. Vladimir, Abt

40. RO - Ionița P. Nicolae, Professor und Rektor Seminar Tulcea

41. RO - Isvoranu P. Dr. Alexandru, Professor Theologische Fakultät Bukarest

42. RO - Jipa Magdalena, Piatra Neamț

43. RO - Jipa Stelian, Piatra Neamț, derzeit Spanien

44. RO - Jurcan P. Dr. Emil, Professor und Vizedekan Theologische Fakultät Alba-Iulia

45. RO - Munteanu Dr. Daniel (D)

46. RO - Munteanu Melanie (D)

47. RO - Nicolae P. Jan, Pfarrer

48. RO - Stanciu Emilia

49. RO - Stanciu P. Vasile, Professor Theologische Fakultät Cluj-Klausenburg

50. RO - Târtea Ion

51. RO - Târtea P. Cristian, Pfarrer, Kloster Mraconia bei Orșova

Russische Orthodoxe Kirche Patriarchat Moskau

52. BY - Belonoško P. Dr. Serafim, Archimandrit und Professor in Minsk, Weißrussland

53. BY - Danilov Dr. Andrei, Professor Theologische Fakultät Minsk, Weißrussland

55. BY - Dovgjallo Grigorij, Vizekanzler Theolog. Fakultät, Minsk, Weißrussland

56. BY - Roj P. Dr. Jurij, Professor Theologische Fakultät Minsk, Weißrussland

57. MOLDOVA - Cireș Erzpriester P. Serghei, Moldawien

58. RUS - Bodrov Dr. Alexej, Rektor Bibelinstitut St. Andreas, Moskau

59. RUS - Feodorov P. Dr. Vladimir, Professor St. Petersburg, Berater im Weltkirchenrat Genf

60. RUS - Gaken Olga, Ivanovo

61. RUS - Savik P. Viktor, Rektor Theologische Hochschule und Seminar Smolensk

62. RUS - Shevchuk P. Zosima, Ivanovo

63. RUS - Solovyev P. Filaret, Ivanovo

64. RUS - Talypin Erzbischof Longin, Vertreter des Moskauer Patriarchats, Düsseldorf

65. UKR - Jeleckich Erzbischof Ionafan v. Cherson, Ukraine

Derzeitige und ehemalige Mitarbeiter(innen) Ostkirchliches Institut Regensburg

- 66. D - Rauch Dr. Albert, Prälat, Rektor Ostkirchliches Institut Regensburg
- 67. D - Wyrwoll Dr. Klaus, Prälat, Vizerektor Ostkirchliches Institut Regensburg
- 68. D - Tomiola Luigina
- 69. D - Schwinghammer Hildegard
- 70. D - Kraft Gudrun
- 71. D - Renner Franziska
- 72. D - Scheer Sigrid
- 73. D - Delbrüger Maria
- 74. D - Schuster Linda
- 75. D - Detterbeck Max

Von anderen ökumenischen und theologischen Einrichtungen**76. I - Špidlík Kardinal Tomáš, Inst. Orientale Rom, Centro Aletti Rom**

- 77. I - Campatelli Sr. Maria, Centro Aletti, Rom
- 78. D - Voss P. Dr. Gerhard, Ökumenisches Institut Abtei Niederaltaich
- 79. D - Simon Margaret, Zentrum Fokolar-Bewegung Bayern
- 80. D - Wezel Franz, Zentrum Fokolar-Bewegung Bayern
- 81. D - Bäuml Walburga, Fokolar-Bewegung Bayern
- 82. D - Schneppe Marianne, Ökumenisches Lebenszentrum Ottmaring
- 83. D - Schmid Severin, Ökumenisches Lebenszentrum Ottmaring
- 84. D - Hess Pfr. Gottlob, Ökumenisches Lebenszentrum Ottmaring
- 85. D - Rattey Günther, Ökumenisches Lebenszentrum Ottmaring
- 86. D - Hess Agnes, Ökumenisches Lebenszentrum Ottmaring

Montag, 11. September 2006
Bischof Dr. Paul-Werner Scheele
Festvortrag

zum 40 jährigen Bestehen des Regensburger Ostkirchlichen Instituts

Der geistliche Ökumenismus - Die Herzmitte des Ostkirchlichen Instituts

Viel, unvorstellbar viel ist in den vergangenen vierzig Jahren im Ostkirchlichen Institut Regensburg geschehen. Die für es Verantwortlichen haben sich immer wieder Neues einfallen lassen, um zu tun, was eint. Das Wichtigste von allem, was hier geschehen ist, und das Wichtigste, das in Zukunft geschehen sollte, ist das, was das Konzil den geistlichen Ökumenismus genannt hat. Zu Recht hat es ihn als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung bezeichnet¹. Er ist auch die Seele dessen, was hier unternommen worden ist; er ist das Tun, das alle hier Lebenden, Gäste und Gastgeber, fest miteinander verbindet. Immer wieder hat sich gezeigt, dass diese Verbundenheit weit über die Zeit hinaus reicht, die einzelne hier verbringen konnten. Sie ist weder durch den Eisernen Vorhang noch durch riesige Distanzen aufgehoben worden; sie hat auch die Störungen, die es zwischen den Schwesterkirchen gab, überdauert, mehr noch: Sie hat zu deren Überwindung erheblich beigetragen.

Der geistliche Ökumenismus ist eine vorzügliche Frucht des Heiligen Geistes und ein wesentlicher Teil seines Einheit stiftenden Wirkens. Von diesem lehrt das Konzil: „Der Heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt und die ganze Kirche leitet und regiert, schafft diese wunderbare Gemeinschaft der Gläubigen und verbindet sie in Christus so innig, dass er das Prinzip der Einheit ist.“² Er lebt als der eine und gleiche im Haupt und in den Gliedern des einen Leibes der Kirche und macht so den ganzen Leib lebendig, vereint und bewegt ihn, so „dass die heiligen Väter sein Wirken vergleichen konnten mit der Aufgabe, die das Lebensprinzip - die Seele - im menschlichen Leibe erfüllt.“³

Ein erstes Einheit stiftendes Werk des Gottesgeistes ist das Gebet. In unserem gesamten Beten sind wir darauf angewiesen, dass „der Geist sich unserer Schwachheit annimmt. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen, der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und der Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein“ (Röm 8,26 f.). Der Heilige Geist „ist die Liebe als Person. Er ist Geschenk als Person.“⁴ „In diesem Geist, der das ewige Geschenk ist, öffnet sich der dreieinige Gott dem Menschen, dem menschlichen Geist. Das verborgene Hauchen des göttlichen Geistes bewirkt, dass der menschliche Geist sich seinerseits der heilbringenden und heiligmachenden Selbsteröffnung Gottes öffnet“,⁵ dass er betet. Wie Vater und Sohn in der Einheit des Heiligen Geistes leben, so werden die Menschen durch den Geist der Liebe mit ihrem Schöpfer und Erlöser vereint. Wie die Jünger sich zusammen mit den Frauen im Abendmahlssaal um die Mutter des Herrn versammelten und dort „einmütig im Gebet“ verharrten (Apg 1,14), so sind alle, die zum Ostkirchlichen Institut gehören, eingeladen, miteinander um den Heiligen Geist und seine Hilfe zu bitten.

Eine besondere Chance ist mit dem Stundengebet, gegeben. In allen unseren Schwesterkirchen wird es geübt. In vielen gehören Laudes und Vesper zum täglichen Leben jeder Gemeinde. Das Konzil sagt vom Stundengebet, es sei das Gebet, „das Christus vereint mit seinem Leib an seinen Vater richtet.“⁶ Wird es im rechten Geist verwirklicht, dann ist es Stimme Christi und Stimme der Kirche. Augustinus sagt von diesem Miteinander in seiner Psalmenauslegung: „Unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, soll der eine Heiland seines Leibes sein, der für uns betet, in uns betet und zu dem wir beten: Für uns betet er als unser Priester, in uns betet er als unser

¹ II. Vatikanisches Konzil, Ökumenismusdekret "Unitatis redintegratio" 8; zit.: UR

² UR 2.

³ II. Vatikanisches Konzil, Kirchenkonstitution "Lumen Gentium" 7; zit.: LG.

⁴ Johannes Paul II., Enzyklika über den Heiligen Geist in Kirche und Welt, Rom 1986, 10.

⁵ A.a.O., 58.

⁶ II. Vatikanisches Konzil, Liturgiekonstitution "Sacrosanctum Concilium" 84; zit.:

Haupt; zu ihm beten wir als unserem Gott. Erkennen wir also unsere Stimme in ihm, aber auch seine Stimme in uns ... Es wird zu ihm gebetet in seiner Gottesgestalt, er betet in seiner Knechtsgestalt; dort ist er der Schöpfer, hier der Geschaffene, der ohne Veränderung zu erleiden, die geschaffene Natur annimmt, um sie zu verwandeln und uns mit sich vereint zu einem Menschen, Haupt und Leib."⁷ Die Psalmen, die den größten Teil des Stundengebets bilden, sind eine inspirierte Hilfe, das ganze Spektrum menschlichen Suchens und Sehens, Tuns und Leidens in das Gebet einzubeziehen. Sie lenken unseren Blick über die jeweiligen Anliegen des einzelnen Beters hinaus auf die ganze Kirche und das Heil der ganzen Welt.

Im Geist Christi verwirklicht ist das Stundengebet ein vielstimmiges „Ut unum sint“. Die in den einzelnen Schwesterkirchen praktizierten unterschiedlichen Weisen können uns wechselseitig anregen. Sie können helfen, aus jeweils anderer Perspektive zu sehen, was uns gegeben und aufgegeben ist.

Insbesondere können die trinitarische Spiritualität der Orthodoxen Kirche und speziell deren Pneumatologie uns Christen des Westens wichtige Hilfe vermitteln. Das gemeinsame Gebet im Geist des Herrn kann erfahren lassen, dass das „Ziel der Einheit näher“ erscheint. Johannes Paul II. hat das so gesagt und hinzugefügt: „Es hat den Anschein, als würde die lange Geschichte der durch mannigfache Zersplitterungen gezeichneten Christen wieder zusammengefügt, wenn sie nach jener Quelle ihrer Einheit strebt, die Jesus Christus ist. Er "ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit!" (Hebr 13,8). In der Gemeinsamkeit des Gebetes ist Christus wirklich gegenwärtig; Er betet >in uns<, >mit uns< und >für uns<. Er leitet unser Gebet durch den Tröstergeist, den er seiner Kirche schon im Abendmahlssaal in Jerusalem verheißen und geschenkt hat, als er sie in ihrer ursprünglichen Einheit gegründet hat."⁸

Besondere Aufmerksamkeit gebührt dem vielstimmigen Zeugnis orthodoxen Glaubens und Betens, das uns in den Ikonen, begegnet. Sie gehören wesentlich zum Ostkirchlichen Institut. Die Gäste aus den Schwesterkirchen können sich durch sie „wie zuhause“ fühlen. Wir alle dürfen in ihnen gestaltgewordene Gebete sehen, die wiederum zur betenden Begegnung inspirieren können. Ikonen sind mehr „Fenster“ als „Bilder“. Sie sind weniger zum „An-schauen“ als zum „Durch-schauen“ da. So sehr sie das Abgebildete repräsentieren, sie behalten ihre Transparenz. Sie wollen den Beter weiterleiten, letztlich zu dem einen εἰκὼν–Eikōn Gottes, das uns in Jesus Christus geschenkt ist.

„Wenn das Gebet >Seele< der ökumenischen Erneuerung und der Sehnsucht nach der Einheit ist, stützt sich alles, was das Konzil >Dialog< nennt, auf das Gebet und erhält von ihm Auftrieb.“⁹ Das Hören auf das, was der Herr uns sagt, und der Versuch, darauf im Gebet Antwort zu geben, ist die beste Vorbereitung für den Dialog in und zwischen den Kirchen.

Das Ostkirchliche Institut bietet für ihn Möglichkeiten, die weithin anderwärts nicht gegeben sind. Selbst offizielle Dialoge auf höchster Ebene leiden darunter, dass man im Grunde nur für kurze Zeit beieinander ist. Zudem werden die wenigen Tage der Konferenzen noch durch etliche Desiderate gekürzt, die vom eigentlichen Dialog ablenken. Überdies leiden die Dialoge zwischen den Kirchen in der Regel darunter, dass an ihnen nur relativ wenige teilnehmen, die durchaus nicht das kirchliche Leben in seiner Breite und Tiefe repräsentieren.

Im Ostkirchlichen Institut ist das anders: Hier finden sich Mitglieder der Kirchen zusammen, die aus recht unterschiedlichen Bereichen des Lebens stammen. Sie kommen aus Hochschulen und Universitäten, aus Priesterseminaren, aus Kirchenleitungen und aus Klöstern. Das ist eine gute Voraussetzung für einen realistischen Dialog. Sie stehen auch nicht unter dem Erfolgsdruck, der offiziellen Dialogteilnehmern zu schaffen machen kann. Da wird in relativ kurzer Zeit ein bestimmtes Ergebnis erwartet; um es zu erreichen, wird manche Frage unterdrückt und manches Problem ausgeklammert.

Das mag für das Vorankommen solcher Dialoge dienlich sein, in der Sache hilft es in der Regel nicht weiter. Es dauert nicht lange und das im direkten Dialog Unterlassene

⁷ Augustinus, Enarr. In Ps 85,1.

⁸ UUS 22.

⁹ UUS 28.

meldet sich lautstark durch die Stimme kundiger Kritiker zu Wort. Wiederholt ist dadurch das gesamte positive Ergebnis des Dialogs in Frage gestellt worden.

Im Ostkirchlichen Institut gibt es einen solchen Druck nicht; hier hat man Zeit füreinander und für die wichtigen Fragen, die der Klärung bedürfen. Diese gibt es auch zwischen einzelnen orthodoxen Kirchen. Äußere Umstände bringen es mit sich, dass es häufig nicht zu dem fälligen Dialog kommt und dass man daher zu wenig voneinander weiß und sich nur unzureichend wechselseitig hilft. Das Ostkirchliche Institut bietet die Möglichkeit zu einem qualifizierten Dialog nach allen Seiten, sozusagen zu einem Dialog aller mit allen. Es gilt, die hier sich bietenden Chancen nach Kräften auszunutzen. Dabei sind wir gut beraten, wenn wir uns von den Impulsen bewegen lassen, die Johannes Paul II. in seiner Ökumene-Enzyklika vermittelt hat.

Halten wir zunächst fest: „Der Dialog ist das Herz der ökumenischen Zusammenarbeit und begleitet diese in all ihren Formen.“¹⁰ Er ist „eine erklärte Notwendigkeit, eine der Prioritäten der Kirche geworden“,¹¹ sagt der Papst. Sein Nachfolger hat sich das sogleich nach seinem Amtsantritt zu Eigen gemacht. In der ersten Heiligen Messe, die er nach seiner Wahl zusammen mit den Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle feierte, erklärte er im Blick auf die Ökumene: „Der theologische Dialog ist notwendig,“ und fügte hinzu: „Der jetzige Nachfolger Petri ... ist bereit, alles in seiner Macht Stehende zu tun, und das grundlegende Anliegen der Ökumene zu fördern“.

Auf den Spuren seiner Vorgänger ist er fest entschlossen, jede Initiative zu pflegen, die angemessen erscheinen mag, um die Kontakte und das Einvernehmen mit den Vertretern der verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu fördern.“¹² Bei seiner ökumenischen Begegnung anlässlich des Weltjugendtages in Köln erinnerte er dankbar an die bisherigen Früchte des Dialogs und nannte es „das Gebot des Herrn, aber auch ein Gebot der Stunde, den Dialog auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens entschieden weiterzuführen.“¹³ Nüchtern und glaubensfroh fügte er hinzu: „Es ist ganz offenkundig, dass ein solcher Dialog sich nur in einer Atmosphäre wahrhaftiger und angemessener Spiritualität entfalten kann. Allein mit unseren eigenen Kräften können wir die Einheit nicht >machen<. Wir können sie nur empfangen als Geschenk des Heiligen Geistes. Darum bildet der geistliche Ökumenismus ... das Herz der ökumenischen Begegnung und Bewegung.“¹⁴ Seine gesamte Ansprache gipfelte im Bekenntnis zum geistlichen Ökumenismus. Dankbar wies Papst Benedikt darauf hin, „dass sich gegenwärtig eine Art geistliches >Netzwerk< bildet zwischen Katholiken und Christen der verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.“

Im Anschluss an Paul Couturier nannte er es ein unsichtbares Kloster, „das in seinen Mauern diese für Christus und seine Kirche begeisterten Menschen versammelt.“¹⁵ Er schloss mit den Worten: „Ich bin überzeugt: Wenn sich eine wachsende Anzahl von Menschen dem Gebet des Herrn, >dass alle eins seien< (Joh 17,21), anschließt, dann wird ein solches Gebet in Jesu Namen nicht ins Leere gehen ... Mit der Hilfe von oben werden wir in den verschiedenen noch offenen Fragen durchführbare Lösungen finden, und die Sehnsucht nach Einheit wird schließlich ihre Erfüllung finden, wann und wie Er will.“¹⁶

Beide Päpste betonen, dass der ökumenische Dialog engstens mit dem geistlichen Ökumenismus verbunden ist. Allein in seinem Licht ist er ganz zu verstehen und nur in seiner Kraft voll zu verwirklichen. Zu Recht nennt das Ökumenismusdekret bei seinem Votum für den Dialog mehrere Elemente des geistlichen Ökumenismus.

Es sagt als Erstes, dass die Zusammenkünfte zum Dialog Gemeinschaften und

¹⁰ Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus 172; zit.: ÖD.

¹¹ UUS 31.

¹² Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Anfang Papst Benedikt XVI. Joseph Ratzinger, Bonn 2005, 24f.

¹³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Predigten, Ansprachen und Grußworte im Rahmen der Apostolischen Reise von Papst Benedikt XVI. nach Köln anlässlich des XX. Weltjugendtages, Bonn 2005, 69.

¹⁴ A.a.O., 72.

¹⁵ A.a.O., 72.

¹⁶ A.a.O., 72 f.

eine gerechtere Würdigung derselben, Von hier aus gelangen diese Gemeinschaften auch zu einer stärkeren Zusammenarbeit in den Aufgaben des Gemeinwohls, die jedes christliche Gewissen fordert ... Schließlich prüfen hierbei alle ihre Treue gegenüber dem Willen Christi hinsichtlich der Kirche und gehen tatkräftig ans Werk der notwendigen Erneuerung und Reform."¹⁷ Eine erste Anforderung benennt Paul VI., der in seiner Antrittsenzyklika „Ecclesiam suam“ dem Dialog eine zentrale Funktion im Leben der Kirche zugewiesen hat:

Unser Dialog muss beachten, „dass er noch, bevor die brüderliche Aussprache beginnt, ein Dialog mit dem Vater im Himmel, ein vertrauensvolles Gebet werde“.¹⁸

Der Dialog beansprucht den ganzen Menschen. „Er ist gewissermaßen immer ein >Austausch von Gaben und Geschenken<.“¹⁹ Er gehört damit zu dem christlichen Grundvollzug des Mit-Teilens. Als gemeinsame Suche nach der Wahrheit ist er eine Gewissenssache. „Die Wahrheit formt nämlich das Gewissen und orientiert sein Handeln in Richtung Einheit. Gleichzeitig verlangt sie, dass das Gewissen der Christen, untereinander gespaltener Brüder, und ihre Taten dem Gebet Christi für die Einheit untergeordnet werden.“²⁰ Daher fordert der Dialog die Bereitschaft zum Umdenken und Umkehren. In seiner „Funktion einer Gewissensprüfung“ konfrontiert der Dialog mit den Sünden gegen die Einheit. Er sucht sie nicht bei den anderen, sondern im eigenen Leben. Er beachtet die apostolische Mahnung: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns ... Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns“ (1 Joh 1,8.10).

Johannes Paul II. leitet aus diesen Worten ein Postulat ab, dem im gesamten Dialog Folge zu leisten ist: „Eine derartig radikale Mahnung, unseren Zustand als Sünder anzuerkennen, muss auch ein Wesensmerkmal des Geistes sein, mit dem man sich dem ökumenischen Dialog stellt.“²¹ Mit der Bereitschaft zur Bekehrung muss der Wille zur Vergebung der Sünden anderer und damit zur Versöhnung verbunden sein.

Aufs Ganze gesehen gilt, dass zum Gelingen des ökumenischen Dialogs das Miteinander von horizontaler und vertikaler Dimension erforderlich ist. „Der Dialog kann sich nicht entfalten, wenn er einen ausschließlich horizontalen Verlauf nimmt und sich auf die Begegnung, auf den Austausch von Standpunkten oder sogar von jeder Gemeinschaft eigenen Gaben beschränkt. Er strebt auch und vor allem eine vertikale Dimension an, die ihn auf den Erlöser der Welt und Herrn der Geschichte hinlenkt, der unsere Versöhnung ist.“²²

In diesem Geist ist der ökumenische Dialog in allen Phasen und auf allen Ebenen zu führen. Dabei muss man versuchen, den Partner mit den Augen des Glaubens und der Liebe anzusehen. „Wenn der Dialog aufgenommen wird, muss jede Seite bei ihrem Gesprächspartner einen Willen zur Versöhnung und zur Einheit in der Wahrheit annehmen.“²³ „Die Wahrheitsliebe ist die tiefste Dimension einer glaubwürdigen Suche nach der vollen Gemeinschaft der Christen. Ohne diese Liebe wäre es unmöglich, sich den objektiven theologischen, kulturellen, psychologischen und sozialen Schwierigkeiten zu stellen, denen man bei der Untersuchung der Gegensätze begegnet. Zu dieser inneren, persönlichen Dimension muss untrennbar der Geist der Liebe und Demut hinzukommen. Liebe gegenüber dem Gesprächspartner, Demut gegenüber der Wahrheit, die man entdeckt und die Revisionen von Aussagen und Haltungen erforderlich machen könnte.“²⁴

Im Verlauf des Dialogs darf die geistliche Komponente nicht vernachlässigt werden. Nicht nur am Anfang, sondern bei jeder neuen Begegnung sollten dem Gottesdienst, der Schriftlesung und dem Gebet um den Heiligen Geist genügend Raum gegeben werden. Der Zusammenhang von Gebet, Theologie und Dialog will immerzu beachtet sein. „Ein tieferes und bewussteres Gebet lässt den Dialog reichere Früchte erbringen. Wenn einerseits das

¹⁷ UR 4.

¹⁸ Paul VI., Enzyklika „Ecclesiam suam“ III: AAS (1964) 656 f.; zit.: ES.

¹⁹ UUS 28.

²⁰ UUS 33.

²¹ UUS 34.

²² UUS 35.

²³ UUS 29.

²⁴ UUS 36.

Gebet die Voraussetzung für den Dialog ist, so wird es andererseits in immer reiferer Gestalt zu dessen Frucht."²⁵

Durch die Hilfe des Heiligen Geistes kann es zu unerwarteten Entdeckungen kommen. „Die Polemiken und intoleranten Streitigkeiten haben das, was tatsächlich bei der Ergründung ein und derselben Wirklichkeit, aber eben aus zwei verschiedenen Blickwinkeln, das Ergebnis zweier Sichtweisen war, zu unvereinbaren Aussagen gemacht.

Heute gilt es, die Formel zu finden, die es dadurch, dass sie die Wirklichkeit in ihrer Ganzheit einfängt, erlaubt, über partielle Lesarten hinauszugehen und falsche Interpretationen auszumerzen."²⁶ Je mehr das gelingt, umso mehr kann es zu einem echten „Dialog des Heiles" kommen.²⁷

Mit großer Dankbarkeit sei herausgestellt, dass zum Ostkirchlichen Institut zwei Lehr- und Lebemeister des Dialogs gehören: die Prälaten Albert Rauch und Nikolaus Wyrwoll. Die phänomenale Kenntnis mehrerer Sprachen befähigt beide, sich mit Partnern aus verschiedenen Ländern bestens auszutauschen und zu verständigen. Das zeigt sich Tag für Tag im Institut, wenn sich beide nicht gerade auf ökumenischen Pfaden durch die weite Welt bewegen. In der Regel gelten ihre Fahrten bzw. Flüge der Verstärkung und Vertiefung der Kontakte und der Weiterführung des in Regensburg begonnenen Dialogs. Nicht von ungefähr sind beide Prälaten in offizielle Dialoge einbezogen worden. So kam es zur fruchtbaren Mitwirkung bei den offiziellen Gesprächen der Deutschen Bischofskonferenz mit dem Moskauer Patriarchat sowie mehr als 25 Jahre hindurch im Dialog mit der Griechisch-Orthodoxen Metropole in Deutschland. Dabei half Dr. Rauch insbesondere bei den gemeinsam erarbeiteten Handreichungen für die Gemeinden über alle Sakramente. Für all das sei bei dieser Gelegenheit ein herzliches Vergelt's Gott gesagt.

Bei diesem Einsatz blieb beiden Mitbrüdern die schmerzliche Erfahrung nicht erspart, dass wichtige Ergebnisse des Dialogs nicht die intendierte Breiten- und Tiefenwirkung haben. Damit berühren wir eine der dringlichsten ökumenischen Aufgaben, die Rezeption der gemeinsam erarbeiteten Aussagen. Seit dem Konzil sind auf verschiedenen Ebenen offizielle ökumenische Gespräche mit einer Intensität geführt worden, wie es sie bislang in der Kirchengeschichte nicht gegeben hat.

Dabei ist es zu gemeinsam verantworteten Aussagen gekommen, die man vor kurzem noch nicht für möglich gehalten hat. Mit Recht sind sie Gegenstand weiterer theologischer Untersuchungen und Diskussionen. Wichtiger noch ist, ob und wie sie Eingang ins Leben, der Kirche finden. Bleibt es bei theologischen Erörterungen einiger Experten oder machen sich die Kirchen mit ganzer Kraft und in aller Form zu Eigen, was ihre Vertreter gesagt haben? Das ist eine entscheidende Frage. Zu ihrer positiven Beantwortung gehört, dass die fällige Rezeption geistlich verstanden, versucht und vollbracht wird.

Dabei geht es um mehr als die Forderung, wie die Dialogergebnisse müsste auch deren Rezeption erbetet werden. Das könnte als ein geistlicher Einsatz für eine ganz anders geartete Wirklichkeit verstanden werden. In Wahrheit ist die Rezeption selber, wenn sie im Vollsinn verwirklicht wird, ein geistliches Geschehen. Sie bedarf nicht nur dann und wann spiritueller Impulse, die sie gleichsam von außen her anstoßen, sie muss durch und durch geistlich beseelt und bewegt werden. Näherhin kommt es darauf an, dass wir bereit sind, zu hören und zu gehorchen, zu antworten und zu verantworten, anzunehmen und weiterzugeben, in tätiger Treue zu handeln sowie offen und hoffnungsfroh zu sein.

Damit sind nicht nebensächliche oder gar abseitige Einstellungen genannt, sondern Komponenten eines wahrhaft christlichen Lebens. Wer immer glauben und lieben will, muss die genannten Grundhaltungen erstreben. Das kann bewusst machen, dass der Rezeptionsprozess mit wesentlichen Gaben und Aufgaben unseres ganzen Lebens eng verbunden ist. Er ist nicht eine komplizierte Angelegenheit, die einigen Ökumene-

²⁵ UUS 33.

²⁶

²⁷ ES III: AAS 56 (1964) 642.

Spezialisten vorbehalten bleibt, er ist mit dem „normalen“ christlichen Leben verschwistert. Dabei können die christliche Existenz und die kirchliche Rezeption sich wechselseitig erhellen und fördern.

Dass alle Christgläubigen in diesen Prozess einbezogen sind ergibt sich katholischerseits aus den Konzilsaussagen über den *sensus fidei*. Durch den Glaubenssinn, „der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes, in dessen treuer Gefolgschaft es nicht mehr das Wort von Menschen, sondern wirklich das Wort Gottes empfängt (vgl. 1 Thess 2,13), den einmal den Heiligen übergebenen Glauben (vgl. Jud 3) unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an.“²⁸

Der Glaubenssinn gehört zur gemeinsamen Teilhabe am prophetischen Amt Christi und wird allein durch den Heiligen Geist möglich, wirklich und wirksam. Nicht erst die durch den Glaubenssinn getragene Rezeption, sondern bereits diese selbst ist somit eine spirituelle Gegebenheit. Die Dynamik des Geisteswirkens, die tiefer in den Glauben führt und dessen Fruchtbarkeit im Leben vermittelt, ist im gesamten Rezeptionsprozess vonnöten.

Sie verbindet die Gläubigen mit der „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1), die vor uns gelebt haben, und zugleich mit den künftigen Generationen, denen wir die Weitergabe des Glaubens schulden.

Sie macht es möglich, dass die christliche Einheit sich nicht auf die Zeitgenossen beschränkt. Alle Glaubenden aller Zeiten gehören zu ihr. Das Ostkirchliche Institut kann mithelfen, dass auch im Rezeptionsprozess immer mehr mit beiden Lungenflügeln geatmet wird.

Ein ganzes Spektrum ökumenischer Aufgaben ist denen anvertraut, die zu ihm gehören. Ihre Bewältigung hängt davon ab, ob und wie eine wahrhaft ökumenische Spiritualität hier lebt und wirkt.

Lassen Sie mich dazu abschließend einige Hinweise geben. Dass die Christenheit die ökumenische Spiritualität unbedingt braucht, hat man bereits 1975 auf der Vollversammlung des Weltkirchenrates in Nairobi gesehen. Sie hat ihre Botschaft als Einladung zum Gebet verfasst. Darin heißt es: „Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt.“²⁹ In der offiziellen deutschen Übersetzung ist das englische Wort *spirituality* mit „Frömmigkeit“ wiedergegeben. Das hat seinen Grund: 1975 war das Wort *Spiritualität* in deutschsprachigen Ländern nur wenig geläufig. Im Handwörterbuch „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ aus dem Jahr 1962 taucht der Begriff überhaupt nicht auf. Im „Lexikon für Theologie und Kirche“ von 1964 findet sich beim Stichwort *Spiritualität* lediglich ein Pfeil, der auf den Begriff *Frömmigkeit* hinweist. Im Jahr 2000 werden der *Spiritualität* in der Neuauflage acht Kolumnen gewidmet³⁰. Das kennzeichnet die rasante Verbreitung des Begriffs seit 1975.

Inzwischen kann man geradezu von einer inflationären Entwicklung sprechen. Deshalb ist die Arbeit fortzusetzen, die in Nairobi in dem Workshop „Spiritualität“ angegangen wurde³¹. Damals sah man die *Spiritualität* als wichtige Hilfe auf dem Weg zur vollen Einheit in Christus. Wörtlich hielt man fest: „Das neu erwachte Suchen ... nach einer authentischen *Spiritualität* und einem neuen Gemeinschaftsgefühl kann einen Beitrag zu jener >völlig verpflichteten Gemeinschaft< leisten, auf die der Begriff >organische Union< zielt.“³² Der damalige Generalsekretär Philipp Potter stellt in seiner Schlussansprache heraus: „Wir haben die Notwendigkeit der *Spiritualität* erkannt, die uns in der Wüste erhält, die Notwendigkeit der Buße und zur völligen Änderung unseres Lebens, das Bemühen, am gemeinsamen Studium des Willens Gottes teilzunehmen. Wir haben eine gemeinsame Hoffnung in der

²⁸ LG 12.

²⁹ Berichte aus Nairobi 1975. Ergebnisse-Erlebnisse-Ereignisse, hg. v. H. Krüger u. W. Müller-Römheld, Frankfurt 1976, 1; zit.: Nairobi.

³⁰ LThK³ 9, 852-860.

³¹ Nairobi 321-324.

³² Nairobi 29.

Wüste, eine Hoffnung, die sich im Handeln ausdrückt. Wir greifen zusammen auf, was getan werden muss, durch den Glauben an Jesus Christus."³³

Damit sind Elemente genannt, die zu einem ganzheitlichen Verständnis der Spiritualität gehören. Dazu in der gebotenen Kürze Folgendes: In christlicher Sicht ist die Spiritualität zuerst ein Geschenk des Spiritus Sanctus. Er macht es möglich, dass wir – um mit Paulus zu sprechen - „aus dem Geist leben" und „dem Geist auch folgen" (Gal 5,25). Gemäß dem Geist der Liebe, der auch der Geist des Ganzen ist, ist Spiritualität ein Liebesgeschenk und Liebesgeschehen, das den ganzen Menschen in allen Bereichen seines Lebens betrifft.

Daher ist die christliche Spiritualität von vorneherein auf die Ökumene ausgerichtet: Sie betrifft den ganzen Menschen in der ganzen Kirche und ist der ganzen Welt verpflichtet. In der ökumenischen Spiritualität wird das damit Vorgegebene bewusst bejaht und angezielt. Ökumenische Spiritualität ist somit das gottgegebene, im Innersten verwurzelte existentielle Leben aus dem Heiligen Geist und in ihm, verbunden mit dem entsprechenden Engagement für die Ökumene: für die christliche Ökumene und für die säkulare Ökumene, also für die Einheit aller Christen und das Heil und Wohl aller Menschen.

Zu den Früchten dieser Spiritualität gehören Vertrauen und Zuversicht, Freude, Geduld und Dankbarkeit. Auf diese Früchte ist die Ökumene dringend angewiesen, leidet sie doch sichtlich an Angst, Engherzigkeit, Misstrauen, an Kleinmut und Missmut. Die Spiritualität, die der Spiritus Sanctus schenkt, kann helfen, Furcht und Angst in sich selber und in den Mitmenschen zu überwinden. Sie kann dazu beitragen, das Misstrauen abzubauen, das wer weiß wie oft den ökumenischen Fortschritt hemmt. Manche trauen denen nicht über den Weg, die sich im ökumenischen Dialog engagieren. Man traut ihnen zu, dass sie über den Glauben verhandeln wie man es bei Tarifen, Preisen und Wochenstunden tut, dass sie deshalb zu faulen Kompromissen bereit sind, in denen wesentliches Glaubensgut preisgegeben wird. Selbst Ergebnisse, die diese Sorgen widerlegen, werden hinterfragt und verdächtigt. Man kann geradezu von einer Hermeneutik des Misstrauens sprechen, die letztlich nichts vom gemeinsamen Zeugnis gelten lässt. Die ökumenische Spiritualität kann und soll zu einer Hermeneutik des Vertrauens führen. Das bedeutet keinen Verzicht auf eine kritische Untersuchung, wo immer eine solche geboten erscheint. Auch bei dieser lässt sie sich vom Vertrauen leiten, das man den Mitchristen schuldet, gemäß der Mahnung des heiligen Paulus: „Übertrefft euch in gegenseitiger Achtung" (Röm 12,10). Die Hermeneutik des Vertrauens ist offen für die Wahrheit, die auch hinter Aussagen stehen kann, die einem zunächst falsch erscheinen. Ohne wechselseitiges Vertrauen kommt keine rechte Begegnung zustande und schon gar nicht das notwendige gemeinsame Fortschreiten auf dem Weg zur vollen Einheit.

Nicht zu übersehen sind die Schäden, die Kleinmut und Missmut anrichten. Noch so große Gaben werden dadurch ins falsche Licht gerückt. Vor allem wird durch sie eine miese Stimmung verbreitet, die in der Welt des Glaubens nichts zu suchen hat. Die Spiritualität, die dem Spiritus Sanctus entspricht, wird vom Geist der Freude, beseelt und bewegt. Sie wirkt gemäß dem apostolischen Appell: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch" (Phil 4,4). Den Römern schreibt Paulus: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Bedrängnis" (Röm 12,12). Damit rücken zwei weitere Fehlhaltungen in den Blick, die es zu überwinden gilt: Hoffnungsschwäche und Ungeduld.

Wer weiß wie oft wird einem entgegengehalten: Alles ökumenische Bemühen führt am Ende nicht weiter. Es ist ein Verlustgeschäft. Man büßt eigenes Gut ein und gewinnt nichts Gutes dazu. Diese Beurteilung kann jedes Engagement lähmen. Wie es Sünden gegen den Glauben und gegen die Liebe gibt, so gibt es Sünden gegen die Hoffnung. Sie können sich fatal auswirken. „Gegen die Hoffnung handelt, wer den jetzigen Status der Ökumene für so schlecht hält, dass keine entscheidende Verbesserung möglich ist, oder für so gut, dass keine entscheidende Verbesserung nötig ist. In beiden Fällen wird mit der Hoffnung auch die Einheit beeinträchtigt."³⁴

³³ Nairobi 220.

³⁴ Gemeinsame römisch-katholische/evangelisch-lutherische Kommission, Wege zur Gemeinschaft, Paderborn u. Frankfurt 1980, 28.

Ähnlich schädlich ist die weit verbreitete Ungeduld. Sie möchte in kürzester Frist erreichen, was sich in Jahrhunderten auseinandergelebt hat. Sie ignoriert die Trennungen, die noch nicht überwunden sind. Sie verdächtigt jene, die zur Geduld mahnen, und wirft ihnen vor, nicht mutig genug zu sein und zu wenig für die Einheit zu tun. Goethes Faust kann einem die Augen für die Gefahren der Ungeduld öffnen.

Verzweifelt stößt er aus:

„Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allem der Geduld !,“³⁵

Das Verfluchen der Geduld schließt auch den Glauben und die Liebe ein, gehören sie doch zusammen. Miteinander sind sie ein Geschenk der Gnade. So erbittet es Paulus den Römern: „Der Gott der Geduld und des Trostes schenke euch die Einmütigkeit, die Christus Jesus entspricht, damit ihr Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, einträchtig und mit einem Munde preist“ (Röm 15,6).

Schließlich gilt es, dem Appell des eucharistischen Hochgebetes zu folgen und „immer und überall zu danken.“ Das rechte Danken ist ein Grundakt der ökumenischen Spiritualität, der oft verkannt wird. Viele Fehlurteile über die ökumenische Situation haben ihren Grund in der Undankbarkeit. Weil man für alles Gute, das uns auf dem Weg zur vollen Einheit geschenkt wurde, nicht zu danken weiß, läuft man Gefahr, es wieder einzubüßen. Das rechte Danken ist ja mehr als eine menschliche Höflichkeit. Danken ist ein Glaubensakt. Dem Samariter, der als einziger von den zehn Männern dankt, die vom Aussatz geheilt wurden, sagt Jesus: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen“ (Lk 17,19). Alle Geschenke Gottes sind Gaben seiner Liebe. Nicht danken ist ein Ausbrechen aus dem Kreis der Liebe, den Gott mit seinen Gaben schließen will. Der Undankbare beraubt sich daher des wichtigsten Teils der göttlichen Gabe. Es ist ein ökumenischer Appell von größter Dringlichkeit, wenn Ost- und Westkirche zu Beginn des Hochgebetes uns zurufen: „Lasset uns danken dem Herrn, unserem Gott.“

Wer sich mit dem Danken schwer tut, soll sich vergegenwärtigen, was alles durch das Ostkirchliche Institut in vier Jahrzehnten geschehen ist. Wen das nicht zum Danken bewegt, dem ist nicht zu helfen. Danken wir miteinander für dieses Institut und für alles, was für es und durch es im Dienst an der Einheit geschehen ist.

³⁵ J.W.v. Goethe, Faust I, V. 1604-1606.

JUBILÄUMSFAHRT NACH ROM
35 Jahre Stipendienprogramm – Ostkirchliches Institut Regensburg

17. 04. – 24. 04. 2001

Gespräch mit Joseph Kardinal Ratzinger am 23.04.2001 in Rom

Einführung:

Ich habe seit meiner Zeit als Professor Kontakte zur Orthodoxie und viele persönliche Begegnungen. Ich denke an die Jahre der Begegnungen mit Patriarch Athenagoras. Da gab es gemeinsame Erklärungen, viel Enthusiasmus, doch ist dieser nicht einfach abgestorben. Wir schauen auf das gemeinsame apostolische Erbe.

Heute ist die Orthodoxie wie in einem Spiegelbild hier anwesend. Meine Erfahrung ist, daß der Dialog die beste Form des Gespräches ist. Wir müssen uns bemühen, eine sprachliche Gemeinschaft herzustellen.

Auf der letzten Ebene gibt es nur eine Kirche, wie es das Credo ausdrückt. Es gibt die Ebene des Plural, aber auch die des Singulars, wie es ja auch innerhalb der katholischen Kirche möglich ist.

So gesehen ist die Kirche (Diözese) von Rom Schwesterkirche der Kirche von Konstantinopel (*Rauch: und die Diözese Passau ist Schwesterkirche zur Diözese Regensburg!*).

Ich bin nicht gegen „Schwesterkirchen“ im Plural, aber der Plural muss umschlossen bleiben vom Singular.

Das Vatikanum II sagt, daß die anderen Kirchen auch zum Plural gehören, dieser Plural ist in den bischöflich verfassten Kirchen so spezifisch sichtbar, leider in den nicht bischöflich verfassten Kirchen nicht so.

Fragen von Stipendiaten

1. Vor kurzem haben wir einen Text gelesen, von dem man sagt, daß Sie ihn geschrieben haben. Da steht daß die Wahrheit der Kirche sich nur in der römisch-katholischen Kirche befindet. Können Sie uns dazu einen Kommentar geben?

Die Frage des Autors: Die Kirche ist personalistisch, was die Verantwortung betrifft. Aber dieser Text ist nicht ein Privattext von mir.

Er ist entstanden in einem langen zweijährigen Prozess kollegialer Zusammenarbeit. Niemals wird gesagt: nur die katholische Kirche.

Der Text hat zwei Teile. Der erste ist der christologische. Dieser Teil entstand im Kontext des Heiligen Jahres und betont den christologischen Akzent in einer Zeit, in der im Interreligiösen Dialog oft die Einzigkeit Christi nicht anerkannt wird.

Jesus wäre da e i n e r der Heilsbringer unter anderen, der eine Erfahrung des Göttlichen hat und ist, e i n Fragment des Göttlichen Lichts.

Gegen diese Vorstellung glaubten wir, den Glauben an Christus betonen zu müssen, der nicht nur eine Erfahrung Gottes ist, sondern Gott s e l b s t ist. Das ist heute besonders wichtig, weil manche sagen, daß es die Wahrheit überhaupt nicht gibt.

Es wird behauptet, daß Religion nichts mit Wahrheit zu tun hat. Doch Christus ist die Wahrheit und durch ihn erfahren wir die Wahrheit.

Die anderen sind hingeordnet auf diese eine Wahrheit. Die Exklusivität der Wahrheit ist also auch nicht exklusiv zu sehen.

Dann aber war uns bewußt geworden, daß auch etwas über die Kirche gesagt werden muss: während uns der erste Teil verbindet, war uns aber auch klar, daß auch über Christi Leib - σῶμα – etwas gesagt werden muss, in dem Er leibhaftig in der Welt ist.

Wenn wir von den „Wunden“ sprechen, dann heißt das auch, daß diejenigen, die das bischöfliche Amt bewahrt haben, auch selbst verwundet sind, wenn auch in anderer Form.

2. *Die Theologen diskutieren in ökumenischen Veranstaltungen vor allem theoretische Probleme, ohne Rücksicht auf die praktischen Wünsche der einfachen Gläubigen, die die Mehrheit darstellen.*

Könnten wir im neuen Millennium nicht gemeinsam das Fest von Ostern feiern?

Die Kalenderfrage ist sehr kompliziert. Aber daß wir das Osterfest gemeinsam feiern sollten, darin ist kein Zweifel.

Doch sind das sensible Fragen. Es geht um Traditionen, die weniger mit Verstand zu tun haben als mit Lebensgefühlen.

Denken Sie an die Abspaltungen der Altgläubigen und die Altkalendarier.

Der Wunsch ist dringend. Ich stimme zu, daß oft die einfachen Menschen ein besseres Gefühl haben als die Gelehrten.

Das ist auch ein locus theologicus.

Es gibt auch andere Probleme: die assyrische (*nicht-unierte*) und die chaldäische (*mit Rom unierte*) Kirchengemeinschaft

wollten wegen ihrer misslichen Diaspora-Situation eine tiefere Gemeinschaft haben.

Doch da tauchte das Problem auf, daß die meist gebrauchte Anaphora von Adai und Mari keinen Einsetzungsbericht hat.

Ergebnis: eine so alte apostolische Kirche kann nicht ungültig Eucharistie gefeiert haben. Die Elemente sind da.

So hatte auch Rom lange Zeit den „Unierten“ die Anaphora von Adai und Mari erlaubt, trotz dieses Fehlens der Einsetzungsworte.

Auch wir haben Fragen an Sie: ist das Filioque noch bedeutend zur Rechtfertigung der Trennung?

In „Dominus Jesus“ ist das Credo zitiert in der alten Form ohne das Filioque.

3. *Es war noch die Frage des Priesterzölibats in der römisch-katholischen Kirche.*

In Rom ist die Verschmelzung von Mönchtum und Priestertum geschehen. Es wird immer für beides Gründe geben.

Bei den Protestanten tauchen die anderen Probleme auf, z. B. Scheidung.

Die abendländische Idee des Zölibats hat sich sehr früh entwickelt.

Sünden gibt es überall, Vergebung auch.

4. *Frage nach Mission:*

In Asien und Afrika ist teilweise Glaube und Religion lebendiger als bei uns. Die Menschen werden sich bewußt,

daß die Stammesreligionen nicht ausreichen. Meist stellt sich die Frage: welche Religion ist besser, Christentum oder Islam?

Es scheint, daß das Christentum mehr Chancen hat.

In Asien ist das Bild vielfältiger. Aber es ist klar, daß der Hinduismus nicht in seiner bisherigen Gestalt bleiben kann.

Da sie nun christliche Elemente aufnehmen, haben sie jetzt die Kraft, sich als dem Christentum gewachsen, dem Christum entgegenzustellen.

Zu Buddhismus: die impersonale (*unpersonale*) Mystik scheint die Religion der Zukunft zu sein.

Die heutige Mission nimmt grundsätzlichere, tiefere Formen an.

Dienstag, 12. September 2006

Predigt des Heiligen Vaters Benedikt XVI
Eucharistiefeyer auf dem Islinger Feld in Regensburg

Liebe Brüder und Schwestern!

„Wer glaubt, ist nie allein“, lautet das Leitwort dieser Tage.

Wir sehen es hier. Der Glaube führt uns zusammen und schenkt uns ein Fest. Er schenkt uns die Freude an Gott, an der Schöpfung, am Miteinandersein. Ich weiß, daß diesem Fest viel Mühe und Arbeit vorangegangen ist. Durch die Berichte der Zeitungen habe ich ein wenig verfolgen können, wie viele Menschen ihre Zeit und ihre Kraft eingesetzt haben, damit dieser Platz so würdig bereitet wurde; daß das Kreuz auf dem Hügel hier steht als Gottes Friedenszeichen in dieser Welt; daß Zufahrt und Abfahrt, Sicherheit und Ordnung gewährleistet sind; daß Quartiere bereitstehen und so fort. Ich hatte mir gar nicht vorstellen können und weiß es auch jetzt nur im großen Allgemeinen, wieviel Kleinarbeit dazu gehörte, daß wir alle jetzt so beieinander sein können.

Für all dies kann ich nur einfach ein ganz herzliches Vergelt's Gott sagen. Möge der Herr Euch all das lohnen, und möge die Freude auf jeden einzelnen 100-fach zurückfallen, die wir dank Eurer Vorarbeit hier empfangen dürfen. Es ist mir zu Herzen gegangen zu hören, wie viele Menschen, besonders aus den Berufsschulen Weiden und Amberg, Firmen und einzelne, Männer und Frauen, zusammengearbeitet haben, um Haus und Garten bei mir schön zu machen. Auch da kann ich nur ganz beschämt „Vergelt's Gott!“ sagen ob all dieser Mühe. Ihr habt das alles nicht nur für einen einzelnen Menschen, für meine armselige Person getan; Ihr habt es in der Solidarität des Glaubens getan, Euch von der Liebe zum Herrn und zur Kirche leiten lassen: All dies ist ein Zeichen wahrer Menschlichkeit, die aus dem Berührtsein durch Jesus Christus wächst.

Zu einem Fest des Glaubens sind wir zusammengekommen. Aber da steigt nun doch die Frage auf: Was glauben wir denn da eigentlich? Was ist das, Glaube? Kann es das eigentlich noch geben in der modernen Welt? Wenn man die großen „Summen der Theologie“ ansieht, die im Mittelalter geschrieben wurden, oder an die Menge der Bücher denkt, die jeden Tag für und gegen den Glauben verfasst werden, möchte man wohl verzagen und denken, das sei alles zu kompliziert. Vor lauter Bäumen sieht man am Ende den Wald nicht mehr. Es ist wahr: Die Vision des Glaubens umfasst Himmel und Erde; Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Ewigkeit und ist insofern gar nie auszuschöpfen.

Und doch ist sie in ihrem Kern ganz einfach. Der Herr sagt ja zum Vater darüber: „Den Einfachen hast du es offenbaren wollen – denen, die mit dem Herzen sehen können“ (vgl. *Mt 11, 25*).

Die Kirche bietet uns ihrerseits eine kleine Summe an, in der alles Wesentliche gesagt ist: das so genannte Apostolische Glaubensbekenntnis. Es wird gewöhnlich in zwölf Artikel eingeteilt – nach der Zahl der Apostel – und handelt von Gott, dem Schöpfer und Anfang aller Dinge, von Christus und dem Heilswerk bis hin zur Auferstehung der Toten und dem ewigen Leben.

Aber in seiner Grundkonzeption besteht das Bekenntnis nur aus drei Hauptstücken, und es ist von seiner Geschichte her nichts anderes als eine Erweiterung der Taufformel, die der auferstandene Herr den Jüngern für alle Zeiten übergeben hat, als er ihnen sagte: „Geht hin, lehrt und tauft alle Völker auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (*Mt 28, 19*).

Wenn wir das sehen, dann zeigt sich zweierlei: Der Glaube ist einfach. Wir glauben an Gott – an Gott, den Ursprung und das Ziel menschlichen Lebens. An den Gott, der sich auf uns Menschen einlässt, der uns Herkunft und Zukunft ist. So ist Glaube immer zugleich

Hoffnung, Gewissheit, daß wir Zukunft haben und daß wir nicht ins Leere fallen. Und der Glaube ist Liebe, weil Gottes Liebe uns anstecken will.

Als zweites können wir feststellen: Das Glaubensbekenntnis ist nicht eine Summe von Sätzen, nicht eine Theorie. Es ist ja verankert im Geschehen der Taufe – in einem Ereignis der Begegnung von Gott und Mensch. Gott beugt sich über uns Menschen im Geheimnis der Taufe; er geht uns entgegen und führt uns so auch zueinander. Denn Taufe bedeutet, daß Jesus Christus uns sozusagen als seine Geschwister und damit als Kinder in die Familie Gottes selber adoptiert. So macht er uns damit alle zu einer großen Familie in der weltweiten Gemeinschaft der Kirche. Ja, wer glaubt, ist nie allein. Gott geht auf uns zu. Gehen auch wir Gott entgegen, und gehen wir so aufeinander zu. Lassen wir keines der Kinder Gottes allein, so weit es in unseren Kräften steht!

Wir glauben an Gott. Das ist unser Grundentscheid. Kann man das heute noch? Ist das vernünftig? Seit der „Aufklärung“ arbeitet wenigstens ein Teil der Wissenschaft emsig daran, eine Welterklärung zu finden, in der Gott überflüssig wird. Und so soll er auch für unser Leben überflüssig werden. Aber sooft man auch meinen konnte, man sei nahe daran, es geschafft zu haben – immer wieder zeigt sich: Das geht nicht auf. Die Sache mit dem Menschen geht nicht auf ohne Gott, und die Sache mit der Welt, dem ganzen weiten Universum, geht nicht auf ohne ihn. Letztlich kommt es auf die Alternative hinaus: Was steht am Anfang: die schöpferische Vernunft, der Geist, der alles wirkt und sich entfalten läßt oder das Unvernünftige, das vernunftlos sonderbarerweise einen mathematisch geordneten Kosmos hervorbringt und auch den Menschen, seine Vernunft. Aber die wäre dann nur ein Zufall der Evolution und im letzten also doch auch etwas Unvernünftiges. Wir Christen sagen: Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde – an den Schöpfer Geist.

Wir glauben, daß das ewige Wort, die Vernunft am Anfang steht und nicht die Unvernunft. Mit diesem Glauben brauchen wir uns nicht zu verstecken, mit ihm brauchen wir nicht zu fürchten, uns auf einem Holzweg zu bewegen. Freuen wir uns, daß wir Gott kennen dürfen und versuchen wir, auch anderen die Vernunft des Glaubens zu zeigen, wie es uns der heilige Petrus in seinem ersten Brief aufträgt (1 *Petr* 3, 15).

Wir glauben an Gott. Das stellen die Hauptteile des Glaubensbekenntnisses heraus, und das betont besonders der erste Teil davon. Aber nun folgt sofort die zweite Frage: An welchen Gott? Nun, eben an den Gott, der Schöpfergeist ist, schöpferische Vernunft, von der alles kommt und von der wir kommen.

Der zweite Teil des Glaubensbekenntnisses sagt uns mehr. Diese schöpferische Vernunft ist Güte. Sie ist Liebe. Sie hat ein Gesicht. Gott läßt uns nicht im Dunklen tappen. Er hat sich gezeigt als Mensch. So groß ist er, daß er es sich leisten kann, ganz klein zu werden. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, sagt Jesus (*Joh* 14, 9). Gott hat ein menschliches Gesicht angenommen. Er liebt uns bis dahin, daß er sich für uns ans Kreuz nageln läßt, um die Leiden der Menschheit bis an Gottes Herz hinaufzutragen.

Heute, wo wir die Pathologien und die lebensgefährlichen Erkrankungen der Religion und der Vernunft sehen, die Zerstörungen des Gottesbildes durch Hass und Fanatismus, ist es wichtig, klar zu sagen, welchem Gott wir glauben und zu diesem menschlichen Antlitz Gottes zu stehen. Erst das erlöst uns von der Gottesangst, aus der letztlich der moderne Atheismus geboren wurde.

Erst dieser Gott erlöst uns von der Weltangst und von der Furcht vor der Leere des eigenen Daseins. Erst durch das Hinschauen auf Jesus Christus wird die Freude an Gott voll, wird zur erlösten Freude. Richten wir in dieser festlichen Feier der Eucharistie unseren Blick auf den Herrn, und bitten wir ihn um die große Freude, die er seinen Jüngern verheißen hat (*Joh* 16, 24).

Der zweite Hauptteil des Bekenntnisses schließt mit dem Ausblick auf das Letzte Gericht und der dritte mit dem auf die Auferstehung der Toten. Gericht – wird uns da nicht doch wieder Angst gemacht? Aber wollen wir nicht alle, daß einmal all den ungerecht Verurteilten, all denen, die ein Leben lang gelitten haben und aus einem Leben voller Leid in den Tod gehen mussten, Gerechtigkeit widerfährt? Wollen wir nicht, daß am Ende das Übermaß an Unrecht und Leid, das wir in der Geschichte sehen, sich auflöst; dass alle am Ende froh werden können, daß das Ganze Sinn erhält? Diese Herstellung des Rechts, diese Zusammenfügung der scheinbar sinnlosen Fragmentstücke der Geschichte in ein Ganzes hinein, in dem die Wahrheit und die Liebe regieren: Das ist mit dem Weltgericht gemeint.

Der Glaube will uns nicht angst machen, wohl aber zur Verantwortung rufen. Wir dürfen unser Leben nicht verschleudern, nicht missbrauchen, nicht für uns selber nehmen; Unrecht darf uns nicht gleichgültig lassen, wir dürfen nicht seine Mitläufer oder sogar Mittäter werden. Wir müssen unsere Sendung in der Geschichte wahrnehmen und versuchen, dieser unserer Sendung zu entsprechen. Nicht Angst, aber Verantwortung – Verantwortung und Sorge um unser Heil, um das Heil der ganzen Welt ist notwendig.

Wenn aber Verantwortung und Sorge zu Angst werden möchten, dann erinnern wir uns an das Wort des heiligen Johannes: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Anwalt beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten“ (1 Joh 2, 1).

„Wenn unser Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles“ (1 Joh 3, 20).

Wir feiern heute das Fest Mariä Namen. So möchte ich all den Frauen, die diesen Namen tragen, meine herzlichen Segenswünsche zu diesem ihrem Festtag aussprechen; meine Mutter und meine Schwester gehören dazu.

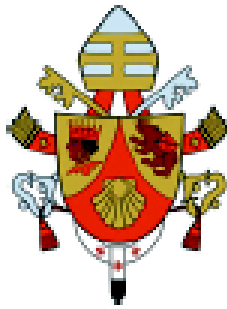
Maria, die Mutter des Herrn, hat vom gläubigen Volk den Titel *Advocata* (*Anwältin*) erhalten und sie ist unsere Anwältin bei Gott. So kennen wir sie seit der Hochzeit von Kana: als die gütige, mütterlich sorgende und liebende Frau, die die Not der anderen wahrnimmt und sie zum Herrn hinträgt, um zu helfen.

Heute haben wir im Evangelium gehört, wie der Herr sie dem Lieblingsjünger und in ihm uns allen zur Mutter gibt.

Die Christen haben zu allen Zeiten dankbar dieses Vermächtnis Jesu aufgenommen und bei der Mutter immer wieder die Geborgenheit und die Zuversicht gefunden, die uns Gottes froh werden lässt.

Nehmen auch wir Maria als den Stern unseres Lebens an, der uns in die große Familie Gottes hineinführt.

Ja, wer glaubt, ist nie allein. Amen.



Lied zur Vorbereitung auf den Pastoralbesuch des
Heiligen Vaters in Regensburg
am 12. September 2006

"Wer glaubt, ist nie allein!"

Refrain:

Wer glaubt, ist nie al - lein! Du, Herr, wirst
mit uns sein, mit dei - ner Kraft, die
Le - ben schafft. Wer glaubt, ist nie al - lein!

1. Du bist Je - sus, der Sohn Got - tes, al - len
Men - schen bist du nah. Zur Freundschaft lädst
du uns ein, Le - ben in Fül - le willst
du uns sein in Zeit und E - wig - keit. *(Refrain)*

2. Du rufst Petrus, deinen Jünger, / einen Felsen, der uns trägt: /
als Fischer, als Menschenhirt / führe zusammen, was sich verirrt /
in Zeit und Ewigkeit!
3. Du willst Menschen, die dir folgen / auf dem Weg, der Liebe heißt.
Bleib bei uns mit deinem Geist, / Zukunft und Hoffnung er uns verheißt /
in Zeit und Ewigkeit!
4. Du bist Hoffnung allen Menschen / auf den Straßen dieser Welt. /
Gib Frieden und Einigkeit! / Schenk uns die Wahrheit, die uns befreit /
in Zeit und Ewigkeit!
5. Du bist Christus, Tür zum Leben, / du gibst alles, du nimmst nichts. /
Die Liebe ist deine Macht. / Bleib, Herr, bei uns bei Tag und bei Nacht /
in Zeit und Ewigkeit!

T: H. Höröba; M: Ch. Dostal
Alle Rechte beim Bischoflichen Ordinariat Regensburg



Dienstag, 12. September 2006

Wer glaubt ist nie allein

Papst Benedikt XVI. in Bayern

9. bis 14. September 2006

Predigt des Heiligen Vaters bei der Vesper im Regensburger Dom 12.09. 2007

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

Wir sind versammelt – Orthodoxe, Katholiken und evangelische Christen - um gemeinsam das Abendlob Gottes zu singen, dessen Herzstück die Psalmen sind, in denen sich Alter und Neuer Bund vereinigen, unser Gebet sich mit dem glaubenden und hoffenden Israel verbindet. Dies ist eine Stunde der Dankbarkeit dafür, daß wir so miteinander beten dürfen und aus der Zuwendung zum Herrn zugleich miteinander eins werden.

Ganz herzlich möchte ich zunächst die Teilnehmer an dieser Vesper begrüßen, die aus der **orthodoxen Kirche** kommen. Ich betrachte es immer als ein großes Geschenk der Vorsehung, daß ich als Professor in Bonn in zwei jungen Archimandriten, den späteren Metropolitens Stylianos Harkianakis und Damaskinos Papandreou, die orthodoxe Kirche sozusagen persönlich, in Personen kennen- und so lieben lernen durfte. In Regensburg kamen dank der Initiativen von Bischof Graber neue Begegnungen hinzu: bei den Symposien auf dem Spindlhof und durch die Stipendiaten, die hier studiert haben. Ich freue mich, manch vertraute Gesichter wieder sehen zu dürfen und alte Freundschaften neu belebt zu finden.

In wenigen Tagen wird in Belgrad der theologische Dialog wieder aufgenommen werden über das Grundthema der Koinonia – in den zwei Dimensionen, die uns der erste Johannes-Brief gleich zu Beginn im ersten Kapitel benennt: Unsere Koinonia ist zunächst Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus im Heiligen Geist; sie ist die vom Herrn durch seine Menschwerdung und die Geistsendung ermöglichte Gemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott selbst. Diese Gottesgemeinschaft schafft dann auch die Koinonia untereinander, als Teilhabe am Glauben der Apostel und so als Gemeinschaft im Glauben, die sich in der Eucharistie verleibt und über alle Grenzen hin die eine Kirche baut (vgl. 1 *Joh* 1, 3).

Ich hoffe und bete, daß diese Gespräche fruchtbar sind und daß die uns verbindende Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, die Gemeinschaft in dem von den Aposteln überlieferten Glauben sich vertieft und zu jener vollen Einheit reift, an der die Welt erkennen kann, daß Jesus Christus wahrhaft der Gesandte Gottes, Gottes Sohn ist, der Heiland der Welt (vgl. *Joh* 17, 21). „Damit die Welt glaube“, müssen wir eins sein: Der Ernst dieses Auftrags muß unseren Dialog beseelen.

Ganz herzlich begrüße ich auch die Freunde aus den verschiedenen **Traditionen der Reformation**. Auch da werden in mir viele Erinnerungen wach - Erinnerungen an Freunde aus dem Jäger-Stählin-Kreis, die heimgegangen sind; mit diesen Erinnerungen verbindet sich die Dankbarkeit für die Begegnungen dieser Stunde.

Ich denke natürlich ganz besonders an das Ringen um den Rechtfertigungskonsens mit all seinen Phasen bis hin zu der denkwürdigen Begegnung mit dem heimgegangenen Bischof Hanselmann hier in Regensburg, die wesentlich dazu beitragen durfte, zur gemeinsamen Antwort zu finden. Ich freue mich, daß inzwischen auch der „Weltrat der methodistischen Kirchen“ sich diesem Konsens angeschlossen hat.

Der Rechtfertigungskonsens bleibt eine große und noch nicht recht eingelöste Verpflichtung für uns: Rechtfertigung ist ein wesentliches Thema in der Theologie, aber im Leben der Gläubigen heute kaum anwesend, wie mir scheint. Auch wenn durch die dramatischen Ereignisse der Gegenwart das Thema der Vergebung untereinander wieder seine volle Dringlichkeit zeigt – daß wir zuallererst die Vergebung von Gott her, die Gerechtmachung durch ihn brauchen, das steht kaum im Bewusstsein. Daß wir Gott gegenüber ernstlich in Schulden sind, daß Sünde eine Realität ist, die nur von Gott her überwunden werden kann:

Das ist dem modernen Bewusstsein weithin fremd geworden. Im Letzten steht eine Abschwächung unseres Gottesverhältnisses hinter diesem Verblässen des Themas der Rechtfertigung und der Vergebung der Sünden. So wird es wohl unsere allererste Aufgabe sein, den lebendigen Gott wieder in unserem Leben neu zu entdecken.

Hören wir mit dieser Absicht nun dem zu, was der heilige Johannes uns eben in der Lesung sagen wollte. Ich möchte drei Aussagen dieses vielschichtigen und reichen Textes besonders unterstreichen.

Das Zentralthema des ganzen Briefes erscheint im Vers 15: „Wer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er bleibt in Gott.“ Johannes stellt hier noch einmal, wie zuvor schon in den Versen 2 und 3 des vierten Kapitels, das Bekenntnis, die Confessio heraus, die uns überhaupt als Christen unterscheidet: den Glauben daran, daß Jesus der im Fleisch gekommene Sohn Gottes ist. „Niemand hat Gott je gesehen. Der einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“, heißt es am Ende des Prologs zum vierten Evangelium (*Joh 1, 18*).

Wer Gott ist, wissen wir durch Jesus Christus: den einzigen, der Gott **ist**. In die Berührung mit Gott kommen wir durch ihn. In der Zeit der multireligiösen Begegnungen sind wir leicht versucht, dieses zentrale Bekenntnis etwas abzuschwächen oder gar zu verstecken. Aber damit dienen wir der Begegnung nicht und nicht dem Dialog. Damit machen wir Gott nur unzugänglicher, für die anderen und für uns selbst. Es ist wichtig, daß wir unser Gottesbild ganz und nicht nur fragmentiert zur Sprache bringen. Damit wir es können, muss unsere eigene Gemeinschaft mit Christus, unsere Liebe zu ihm wachsen und tiefer werden. In diesem gemeinsamen Bekenntnis und in dieser gemeinsamen Aufgabe gibt es keine Trennung zwischen uns. Daß dieser gemeinsame Grund immer stärker werde, darum wollen wir beten.

Damit sind wir schon mitten in dem zweiten Punkt, den ich ansprechen wollte. Er kommt im Vers 14 zur Sprache, wo es heißt: „Wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als den Retter der Welt.“ Das Zentralwort dieses Satzes heißt: μαρτυροῦμεν- wir bezeugen, wir sind Zeugen. Das Bekenntnis muß Zeugnis werden. In dem zugrundeliegenden Wort μάρτυς klingt auf, daß der Zeuge Jesu Christi mit seiner ganzen Existenz, mit Leben und Sterben für sein Zeugnis eintritt.

Der Verfasser des Briefes sagt von sich: „Wir haben gesehen.“ Weil er gesehen hat, kann er Zeuge sein. Er setzt aber voraus, daß auch wir – die nachfolgenden Generationen - sehend zu werden vermögen und daß auch wir als Sehende Zeugnis ablegen können. Bitten wir den Herrn, daß er uns sehend macht. Helfen wir uns gegenseitig zum Sehen, damit wir auch die Menschen unserer Zeit sehend machen können und daß sie durch die ganze selbstgemachte Welt hindurch Gott wieder erkennen können; durch alle historischen Barrieren hindurch Jesus wieder wahrnehmen dürfen, den von Gott gesandten Sohn, in dem wir den Vater sehen.

Im Vers 9 heißt es, daß Gott den Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir leben. Können wir nicht heute sehen, daß erst durch die Begegnung mit Jesus Christus das Leben wirklich Leben wird? Zeuge für Jesus Christus sein bedeutet vor allem auch: Zeuge für eine Weise des Lebens sein.

In einer Welt voller Verwirrung müssen wir wieder Zeugnis geben von den Maßstäben, die Leben zu Leben machen. Dieser großen gemeinsamen Aufgabe aller Glaubenden müssen wir uns mit großer Entschiedenheit stellen: Es ist die Verantwortung der Christen in dieser Stunde, jene Maßstäbe rechten Lebens sichtbar zu machen, die uns in Jesus Christus aufgegangen sind, der alle Worte der Schrift in seinem Weg vereinigt hat: „Auf ihn sollt ihr hören“ (*Mk 9, 7*).

Damit sind wir bei dem dritten Stichwort angekommen, das ich aus dieser Lesung hervorheben wollte: ἀγάπη – Agape – Liebe. Dies ist Leitwort des ganzen Briefes und besonders des Abschnitts, den wir eben gehört haben. Agape ist nichts Sentimentales und nichts Verstiegernes; sie ist ganz nüchtern und realistisch.

Ein wenig darüber habe ich in meiner Enzyklika „*Deus caritas est*“ zu sagen versucht. Die Agape (*Liebe*) ist wirklich die Summe von Gesetz und Propheten. Alles ist in ihr „eingefaltet“, muß aber im Alltag immer neu entfaltet werden.

Im Vers 16 unseres Textes findet sich das wundervolle Wort: „Wir haben der Liebe geglaubt.“

Ja, der Liebe kann der Mensch glauben. Bezeugen wir unseren Glauben so, daß er als Kraft der Liebe erscheint,

„damit die Welt glaube“ (*Joh 17, 21*). Amen.

Vespergottesdienst nach der Ordnung der römischen Kirche
im Hohen Dom St. Peter am 12. September 18.30 Uhr mit Papst Benedikt XVI

Am Anfang des Abendgottesdienstes:

VESPERHYMNUS

die anwesenden rumänischen orthodoxen Geistlichen singen den in der orthodoxen Vesper jeden Abend üblichen Vesperhymnus, der auch in unserem weströmischen Stundenbuch zur Vesper am Donnerstag der 2. Woche und am Donnerstag der 4. Woche gesungen wird:

*Heiteres Licht vom herrlichen Glanze
 Deines unsterblichen, heiligen, seligen
 Himmlischen Vaters: Jesus Christus.
 Dich verherrlichen alle Geschöpfe.*

*Siehe, wir kommen beim Sinken der Sonne,
 grüßen das freundliche Licht des Abends.
 Singen in Hymnen Gott dem Vater,
 singen dem Sohn und dem Heiligen Geist*

*Würdig bist du, dass wir dich feiern
 Zu allen Zeiten mit heiligen Liedern,
 Christus, Sohn Gottes, Bringer des LEBENS.
 Dich lobpreist der ganze Kosmos.*

PSALMEN und KURZLESUNG
ANSPRACHE DES PAPSTES

*Dann singt der orthodoxe ukrainische Bischof Jonafan (Patriarchat Moskau) vor der Handreliquie des heiligen Johannes Chrysostomus, am Vorabend zu dessen Fest, das am 13. September in der römischen Kirche gefeiert wird, als **RESPONSORIUM** den **CHRYSOSTOMOS-TROPAR***

Deines Mundes Gnade flammte auf gleich einer Fackel und erleuchtete die Welt.

Sie legte der Freigebigkeit Schätze dar für die Welt und zeigte uns die Höhe der Demut.

Während du uns mit deinen Worten belehrst, Vater Johannes Chrysostomus, flehe zum WORT, zu Christus, zu Gott, um unserer Seelen Errettung.

MAGNIFIKAT
FÜRBITTEN

eine der Fürbitten wird vom koptischen Bischof Amba Damian gesprochen

Um den Frieden von oben und das Heil unserer Seelen, um den Frieden der ganzen Welt und um die Einheit aller, lasst uns beten zum Herrn:

Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison.

VATER UNSER
SCHLUSSGEBET
SALVE REGINA

Interviews während des Symposions im OKI 2006

Dieses Haus war die Grundlage für meine weitere geistliche und christliche Entwicklung in meinem Leben. Konkret möchte ich es so ausdrücken: dieser Mikrokosmos hat mir viel Vertrauen in meinem ökumenischen Weg gegeben. Normalerweise bleibt der ökumenische Dialog auf der theoretischen Ebene, aber hier ist es nicht nur eine Theorie, sondern gelebte Ökumene. Die Erfahrung, die ich hier als Inder gemacht habe, ich komme von der syrisch-orthodoxen Kirche... wir haben in Indien kaum Möglichkeiten die anderen kirchlichen Traditionen so kennen zu lernen und auch ihre Liturgie so praxisnahe zu beobachten und auch teilzunehmen und zu teilen. Unter diesem Dach trifft sich Ost und West und auch z.B. (*erklärt Ostkirchliche Kapelle...*)

Hier habe ich die Möglichkeit bekommen die westliche Kirche und auch die östliche Kirche, z.B. die byzantinische und auch altorientalische Kirche und die Menschen zu treffen. Die familiäre Atmosphäre hier und auch die Haltung von Herrn Dr. Rauch und Wyrwoll und auch den Mitarbeitern, besonders die Fokolarinnen, haben uns hier ein Stück Heimat geschenkt.

Diese Erfahrungen mit den verschiedenen Kirchen und das Vertrauen und Zusammenleben hat mir viel Mut gegeben mit den anderen Kirchen und auch anderen Religionen weiter zu gehen und zusammen zu arbeiten. Das möchte ich ganz stark betonen, als ich nach Indien zurückgegangen bin, in diese Kultur, die religiös, aber auch sehr pluralistisch ist...

Den einzigen Weg, den wir haben ist kein religiöser Synkretismus, der einzige Weg ist der Dialog. Und für diesen Dialog, den wir hier begonnen haben und auch gelebt haben, und auch durch die Fokolarbewegung, durch verschiedene Treffen, Mariapolis usw., hat mir und hilft mir immer noch auch in Indien den Dialog mit anderen kirchlichen Traditionen und auch anderen Religionen weiter zu führen.

Also: in diesem Haus fallen die Vorurteile und auch Unkenntnis, und man bekommt Mut – und das ist dieser zentrale Punkt - einen Dialog zu führen, ohne diese gegenseitige Missachtung, Misstrauen und auch Unkenntnisse und mit Mut und Vertrauen in den Dialog zu treten.

Das habe ich hier hauptsächlich bekommen und dafür muss ich Dr. Rauch und Dr. Wyrwoll und allen Mitarbeitern, besonders der Fokolarbewegung sehr, sehr danken. Es ist für mich ein Lebensgeschenk für meinen kirchlichen und ökumenischen Weg.

SAJI – jetzt Bischof Mar Theophilos, aus Indien

Das Institut ist für mich eine Offenbarung geworden. Denn es war eine direkte Begegnung mit der Christenheit der ganzen Welt, an *einem* Ort vereint. Ich habe es wie ein Fokolare empfunden, das heißt, wir haben alle und jeder einzelne von uns, zusammen gelebt, der Orthodoxe, der Orientale, der Katholik, es war eine ganz eigene Erfahrung, eine Art zu leben in Jesus Christus in seiner eigenen Kultur, in seiner eigenen Sprache, und das wurde wirklich eine Bereicherung.

Dann war es auch eine Möglichkeit, der Fokolarbewegung zu begegnen, eine besondere Art, Jesus Christus zu bezeugen, nicht mit vielen Worten, aber in der Art, wie er unter uns gelebt hat, so wurde es auch ein Beispiel, wie man die Frohbotschaft, das Evangelium leben kann.

GJOKO Gorgievski aus Makedonien

Das OKI war für mich ein ganz besonderes Ereignis und besondere Erfahrung. Ich war damals 32 Jahre alt, man kann sagen in der Hälfte meines Lebensweges angelangt. Vor 30 Jahren war ich das erste Mal in Deutschland als Gast der Deutschen Bischofskonferenz, zusammen und nur durch mit meinem Kollegen aus St. St. Petersburg, dem Priester und Theologen Feofan Galinski (*jetzt Erzbischof Feofan von Berlin und Deutschland*).

Für mich war das das die erste Begegnung mit der römisch-katholischen Kirche. Das war viel: Zuerst ein Zusammentreffen mit Deutschland, der deutschen Kultur... Ich bin während dem Krieg geboren und die Filme, die ich als Kind sah, handelten nur immer vom Krieg. Und ich muss ehrlich sagen, dass ich deshalb nicht so gerne nach Deutschland kommen wollte. Ich war als Orthodoxer also sehr vorsichtig mit Katholiken, Protestanten. Ich bin gekommen und die wichtigste Erfahrung war: ich habe Freunde getroffen und durch diese Freunde – ich konnte schon die theologische Literatur anders lesen...

Nach 13 Monaten Erfahrung im OKI war ich schon ganz anders. Und als ich zurück nach Hause kam – ich unterrichtete verschiedene Fächer – war mein Hauptfach immer Ökumene und bis jetzt bin ich noch immer beschäftigt mit Ökumene.

Das OKI bedeutete für mich erstens natürlich ein Kennen lernen der Katholischen Kirche. Wir hatten eine sehr gute Atmosphäre unter uns, denn in unserer Küche waren zwei deutsche Studenten und wir waren zwei Russen und wir konnten jeden Tag, jeden Abend miteinander sprechen, diskutieren, streiten, singen usw. Das war sehr produktiv.

Zweitens: es war die erste Begegnung mit der Fokolar-Bewegung: diese zwei deutschen Freunde waren so gut miteinander, so freundlich. Das war für uns ganz erstaunlich. Wir zwei Russen waren auch gut, aber immer mit irgendeinem Problem... wie wir zusammen kochten usw. Aber diese zwei deutschen jungen Studenten waren aus einem anderen Holz geschnitzt. Später haben wir verstanden, dass sie zur Fokolar-Bewegung gehören. Durch diese Studenten und später auch durch andere, haben wir also Bekanntschaft mit der Fokolar-Bewegung gemacht und jetzt lebe ich als Freund der Fokolar-Bewegung. Das gibt mir sehr viel. Im letzten Jahr war ich sehr viel mit Mission beschäftigt und ich denke, dass gerade diese geistlichen Bewegungen die Hauptressourcen für die Kirche, für die Ökumene sind.

Manchmal bin ich kritisch und ich muss ehrlich sagen, böse, wenn ich zuhause antiökumenische Gedanken höre. Aber dann denke ich: ich hatte das Glück, ich konnte diese schönen Erfahrungen machen. Diese Leute haben sie nicht... Also, alles war ein Geschenk und ich muss dieses Geschenk weiter geben. Und jedes Mal wenn ich hierher komme oder meine Freunde von damals treffe, dass die gemachte Erfahrung für die Ewigkeit bleibt.

VLADIMIR Feodorov aus St. Petersburg

Hier im OKI finde ich Liebe, diese Gemeinsamkeit, diese Zugehörigkeit, dass alle, die hier sind – Studenten, Lehrer, Lehrerinnen, Besucher/Innen - alle sind *eine* Familie. Ich erinnere mich immer an diese Symposien, die in Regensburg waren, an einigen von ihnen habe ich auch teilgenommen. Sie waren ein Schritt zueinander, ein Schritt einander besser kennen zu lernen, besser miteinander zu reden und was wichtig ist, miteinander zu beten.

Heute war ein außergewöhnlicher, schöner Tag. Wir haben den Papst von Nah und von Fern erlebt. Es war eine sehr besondere Atmosphäre. Ich habe feststellen können, dass Seine Heiligkeit Papst Benedikt eine besondere Liebe und Verbundenheit für die Orthodoxie hat. Er hat uns erwähnt, er hat die Verbundenheit deutlich dargestellt und durch ihn sind wir der festen Überzeugung, dass weitere Annäherungen möglich gemacht werden können.

Wir sind eng mit diesem Haus verbunden. Hier wurden einige unserer Priester und Bischöfe ausgebildet. Das Haus bietet einen Ort der spirituellen Wärme und eine Zwischenstation für viele Geistliche bevor sie in der Lage sind überhaupt Dienste in der Kirche übernehmen zu können. Und in Mons. Rauch und Dr. Wyrwoll haben wir treue Freunde und Partner – ich sage manchmal sogar, Väter – gewonnen. Sie sind für uns wie unsere Beichtväter sozusagen in der Diaspora. Mit ihnen kann man ehrlich, offen reden, man kann sich Rat holen und durch sie gelang es uns auch die Kultur dieses Landes näher kennen zu lernen, die Verbindung zu der Ökumene in Deutschland.

Wir konnten sozusagen die Beziehung zu den anderen Schwesterkirchen durch sie besser aufbauen. Durch sie gelang es uns, unsere Kultur besser darzustellen und zu artikulieren und wir denken, dass das Haus für die östlichen Kirchen von großer Bedeutung ist. Ich bete und hoffe, dass das Haus eine dauerhafte Einrichtung wird und dass die Herrschaften, die Tag und Nacht arbeiten, die Früchte ihrer Arbeit einmal sehen und genießen können und in keiner Weise ihre Mühe bereuen.

Die Ökumene ist eine Lebensnotwendigkeit. Wir brauchen einander, wir gehören einander, wir können reichlich voneinander lernen; wir stärken uns gegenseitig die Ökumene können wir überleben. Die Notwendigkeit ist so groß geworden. Wenn wir das nicht wahrhaft und ernst nehmen würden, dann ist die Gefahr sehr groß, dass wir in irgendeiner Form überrollt werden. Ich denke, dass das, was uns verbindet, ist bedeutend größer, als das, was uns trennt.

Nun fühlen wir uns in der Verantwortung, uns ernsthaft über unsere gemeinsame Zukunft Gedanken zu machen. Da geht kein Weg daran vorbei: wir gehören zueinander, wir brauchen einander und wir sollen beten, dass Gott diesen Weg ebnet, dass die Wunden seines Leibes irgendwann zur Heilung kommen.

Bischof DAMIAN, koptisch orthodox

Ich bin froh und dankbar, dass diese Symposien stattgefunden haben, bzw. stattfinden, weil die Möglichkeit der Begegnung gegeben ist, von Angesicht zu Angesicht. Patriarch Athenagoras hat immer gesagt: „Kommen Sie wieder, damit wir uns in die Augen sehen.“ Und ich glaube das ist auch wichtig im ökumenischen Dialog, weil der ökumenische Dialog nicht nur rational, intellektuell geführt werden darf. Es ist wichtig, dass die Inhalte der Theologie besprochen werden, die Unklarheiten klargestellt werden und die vorhandenen Schwierigkeiten überwunden werden – und das hoffen wir. Aber dazu gehört auch die Begegnung, die persönliche Erfahrung, das neue Klima, die neue Atmosphäre, die Bewusstmachung, dass wir Glieder ein und derselben Kirche sind und das bedeutet auch Freundschaft, Geschwisterlichkeit, d.h. auch der theologischer Ausdruck mit den Schwesterkirchen muss auch so gelebt werden.

Papst Benedikt XIV kenne ich schon lange als Professor hier in Regensburg. Ich habe mich mit ihm auch immer wieder bei diesen Symposien getroffen und auch bei vielen anderen Gelegenheiten. Und ich glaube, es ist erfreulich, dass gerade Benedikt XIV, Professor Ratzinger, zum Papst gewählt wurde, weil er nicht nur ein sehr guter Theologe ist, sondern auch die Ökumene kennt, die ökumenischen Fragen und Probleme. Er kennt auch die Kirche des Ostens, die orthodoxe Kirche von den Quellen her – auch dogmengeschichtlich von der Patristik. Und insofern weiß er, wo es Möglichkeiten gibt und wo die Schwierigkeiten liegen. Er hat auch gesagt, er hofft und er wünscht, dass der ökumenische theologische Dialog zwischen unseren Kirchen, der jetzt wieder in Belgrad im September 2006 fortgesetzt wird, erfolgreich sein möge. Und sein Wunsch ist unser Wunsch und wir hoffen, dass wir doch eines Tages die volle Kirchengemeinschaft zwischen unseren Kirchen erreichen und vielleicht erleben können.

Ich war auch bei der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz Vorsitzender des Lokalkomitees und ich habe mich sehr gefreut wie damals Frau Chiara Lubich gekommen ist und eines der Hauptreferate gehalten hat über die Bedeutung der Spiritualität für die Ökumene, das war ein lebendiges Referat und man hat gesehen, dass sie nicht allein persönlich dieses große Anliegen vertritt und fördert, sondern die ganze Fokolarbewegung.

Grigorios LARENTZAKIS aus Kreta, Prof. in Graz

Wir waren von Anfang an der Meinung, dass die Kirche eins ist und dass man nichts Neues schaffen muss, sondern nur das, was ist – also die Wirklichkeit – ein wenig mehr ans Licht bringen muss. Das heißt, die *eine* Kirche soll möglichst und immer mehr in ihrer Sichtbarkeit in ihrer Einheit aufstrahlen. Natürlich, sagte uns Patriarch Athenagoras, diese Verschiedenheit ist gleichsam die Verschiedenheit der Farben, die die Braut Gottes, die Kirche, trägt, wie es im Psalm heißt: „Zu deiner Rechten steht die Königin in vielfarbigem Gewand.“ Also wir wollten nicht die Vielfarbigkeit ποικιλια – varietas zerstören, aber wieder deutlicher machen, dass das die Vielfarbigkeit der *einen* Kirche, oder des Schmuckes am Kleid der *einen* Braut Gottes ist. Darum soll man daran kontinuierlich arbeiten!

Als wir 1968 zum zweiten Mal bei Patriarch Athenagoras waren, sprach er sehr oft von der Συμβιωσις, dem Zusammen-Leben. Er sagte, es genügt nicht miteinander zu diskutieren – das kann auch mal ganz gut sein – wichtiger ist noch zusammen *leben*, und deshalb wollte er, dass wir hier ein Zentrum aufbauen, ein Zentrum der gemeinsamen Lebensweise, wie es Christus will, nämlich: „wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte“.

Patriarch Athenagoras sagte mir auch mal scherzhaft: „es ist gut, miteinander zu diskutieren, aber es ist fast noch besser, miteinander Kaffee zu trinken“. Und das tun wir hier auch - und das macht schon sehr viel aus.

Dr. Albert RAUCH, Regensburg

Reisen, Tagungen und Begegnungen mit dem Patriarchat von Rumänien

1968	August:	mit Jugendgruppe in GR-TR-BG und Rumänien
1968	22.12.-6.1.	Erste Begegnungen, Besuche von Klöstern
1969	27.3.-8.4.	Osterreise: Athen, Konstantinopel-Sofia- Bukarest
1970	14.-25.2.	Maica Stareța Lucia und Archim. Gherasim zurück
1970	2.-8.4.	Besuchsreise von B. Graber mit offizieller Delegation
1970	1.-6.8.	Hilfsaktion für Überschwemmungsopfer
1970	7.-20.10.	Patriarch Justinian in BRD
1970	3.-7.12.	Zweite Hilfsaktion für Überschwemmungsopfer
1971	22.-25.2.	Zum 70. Geburtstag von Patriarch Iustinian
1971	10.-28.8.	Stareța Eustohia und Archim. Justinian Dalea zurück
1971	15.-19.10.	Zur Vorbereitung des Besuchs von Kardinal Döpfner
1971	5.-12.11.	Besuchreise von Kardinal Döpfner in Rumänien
1972	22.-29.3.	Überbringung der Fotoalben vom Besuch des Kardinals
1973	20.-29.5.	Athen, Kreta, Bukarest , Konstantinopel
1974	15.-27.4.	Osterreise mit Schwestern der Kath. Heimatmission
1975	19.-24.2.	Zum 73. Geburtstag von Patriarch Iustinian
1978	20.-24.2.	Zum 75. Geburtstag von Patriarch Iustinian
1978	16.-25.4.	Osterfahrt: Serbien, Bulgarien, Konstpl., Rumänien
1980	6.-22.8.	Stipendiatenbesuch mit G.M. Schuster u. S. Scheer
1981	21.-25.11.	Zum Fest „100 Jahre Theologisches Institut Bukarest“
1983	15.-22.8.	Bukarest, Sâmbata des Sus, Sibiu, R.Vâlcea, Moldau
1985	17.-21.1.	Zur Vorbereitung WDR-Programm Schwesternchor
1985	2.-14.9.	Mit rumänischen Schwesternchor unterwegs in BRD
1986	24.9.-4.10.	Besuch bei Stipendiaten mit S. Scheer und H. Wagner
1986	14.-17.11.	Zur Inthronisation von Patriarch Teoctist I. Arapașu
1988	16.-20.5.	Mit P. Vartolomeu Androni zurück zum Kloster Cozia
1989	20.4.-3.5.	Mit P. Vartolomeu Florea und M. Olimpiada zurück
1990	17.-22.3.	Konstantinopel u. erster Besuch im freien Rumänien
1990	23.-30.7.	Mit Maica Raisia, Minodora und Agapia zurück
1991	1.-5.3.	Zur Inthronisation EB Pimen von Suceava
1991	19.-30.7.	Mit Maica Domnina, Emanuela und Heruvima zurück
1992	28.6.-3.7.	Einweihung der Klosterkirche Rimeți und in die Moldau
1994	18.-22.4.	Zur Inthronisierung von EB Jakubinyi in Alba Iulia
1994	18.-26.7.	Besuche bei ehemaligen Stipendiaten in Rumänien
1995	24.4.-2.5.	Osterreise mit S. Scheer, M. Delbrüger, H. Schwinghammer:

Transsilvanien, Bukarest, Moldau

- 1995** 4.-13.8. Sommerkursprogramm für Patriarchatsmitarbeiter in Etterzhausen
- 1995** 26.-30.10. Zur Feier „100 Jahre Autokephalie und 70 Jahre Patriarchat“
- 1996** 10.-17.8. Kongress der Orthodoxen Fakultäten
- 1997** 2.-4.6.- Zur Beerdigung +Patriarchalrat Sabin Verzan
- 1997** 15.-19.11. Zur Verleihung des Dr. h. c. in Bukarest
- 1998** 28.8.-9.9. Kongress San Egidio und Stipendiatenbesuche
- 1999** 6.-11.5. Teilnahme Besuch von Papst Johannes Paul II.
- 2000** 5.-8.2. Zum 85. Geburtstag Patriarch Teoctist)
- 2000** 19.-23.5. Zur Beerdigung + Metropolit Nestor Vornicescu
- 2002** 10.-18.3. Symposium in Alba Iulia,
und Präsentation von „Il grido“ von Chiara Lubich in Bukarest
- 2002** 29.5.-30.5. Zur Verleihung des Dr. h.c. nach Oradea
- 2003** 4.-11.6. Zu „10 Jahre Theol. Fakultät in Craiova“
- 2003** 8.-13.11. Zu „100 Jahre Prof. Dumitru Staniloae“
- 2004** 23.-30.4. Internat. Symposion in Alba Iulia, Moldau
- 2004** 16.-19.5. Zum Internationalen Kolloquium in Arad
- 2004** 28.-29.5. Bukarest: 7- Jahresgedächtnis + Sabin Verzan
- 2004** 6.-11.9. Nach Rumänien mit 32 Etterzhausenern
- 2004** 24.-28.9. Zum 90. Geburtstag von Bischof Gherasim Cristea
- 2004** 23.-25.10. Zur Neueinweihung der Kirche von P. V. Ailioaie u. P. K. Strugariu durch Patriarch Teoctist
- 2005** 5.-8.2.- Zum Fest „Patriarch Teoctist 90 Jahre“
- 2005** 27.3.-3.4. Osterreise nach Rumänien (Leserreise „Neue Stadt“)
- 2005** 11.-15.5. Zum Internationalen Kongress in Alba Iulia
- 2005** 3.-9.6. Zum „Fest der Martyrer von Constanța“
- 2005** 31.8.-3.9. Zur Beerdigung M. Antonie Plămădeala in Sibiu – Kloster Sâmbata de Sus
- 2005** 20.-27.9. Zum Ökumenischen Bischofstreffen in Bukarest
- 2006** 3.-8.5. Kongress in Alba Iulia - Priesterweihe in Caransebeș – Kircheneinweihung im Kloster-Skit Troian bei R. Vâlcea, Kloster Cozia
- 2006** 2.-6.7. Orșova – Kloster Mraconia - Alba Iulia - Sibiu
- 2006** 4.-7.11. Zum Kongress in Oradea
- 2006** 13.-17.11. Zum Kongress „1600. Jahrestag des Todes des hl. Joh. Chrysostomos“ und zur Feier „20 Jahre Patriarch Teoctist“.

Reisen und Begegnungen mit den altorientalischen Kirchen

Armenische Apostolische Kirche

1967	31.3.	B. Graber in Istanbul bei Patriarch Snork Kalustian
1968	17.10.	Kard. Döpfner in Istanbul bei Patriarch S. Kalustian
1969	29.3.	Besuch bei Patriarch Snork Kalustian in Istanbul
1977	28.10.-1.11	Armenische Jugend im OKI (<i>mit derzeitigem Patriarchen Karekin II, (damals Pfr. in Köln)</i>)
1979	1.—2.6.	Mit Patriarch-Katholikos Vasken I. in Paris
1981	1.-3.5.	Patriarch-Katholikos Vasken I. in München
1986	11.-16.10.	Festfeier „525 Jahre armenische Patriarchat Istanbul“
1988	24.-28.5.	Kardinal Wetter bei Patriarch S. Kalustian in Istanbul
1988	12.-19.12.	Zur Erdbebenhilfe nach Armenien
1990	17.-22.3.	Beerdigung Patriarch Snork Kalustian in Istanbul
1990	7.-16.10.	Armenischer Cathedralchor in Regensburg und Köln
1992	7.1.	Im Armenischen Patriarchat in Istanbul
1994	25.8.-8.9.	Zur Beerdigung von Patriarch Vasken I.
1995	10.2.	Beim armenischen Bischof in Bagdad
1995	6.3.	Im armenischen Patriarchat in Istanbul
1995	Mai-Juli	Armenische Theologen und Rektor Arakel im OKI (<i>Sommersprachkurs</i>)
1997	29.7.	Im armenischen Patriarchat in Istanbul
1999	6.-9.7.	Zur Beerdigung von P. Karekin I
1999	2.-6.11.	Zur Weihe des neuen Patriarchen Karekin II.
2000	3.-7.9.	Weltkongress in Wittenberg „1700 Jahre Christentum“
2001	18.-29.9.	Zur Feier „1700 Jahre Christentum“ in Armenien Teilnahme am Papstbesuch mit Pfarrangehörigen

Koptische Kirche von Ägypten

1961	April	Erste Reise nach Ägypten (<i>2 Wochen</i>)
1975	9.-29.4.	Osterreise: Griechenland, Ägypten , Libanon, Zypern, Istanbul, Bulgarien
1985	24.-30.11	Dritte Reise nach Ägypten
1989	27.3.-6.4.	Vierte Reise mit Friedrich Kardinal Friedrich Wetter
1992	12.-24.2.	Indien, Äthiopien, Ägypten und Griechenland

Kirche von Äthiopien

1984	4.-21.1.	Erste Reise nach Äthiopien
1984	16.-21.12	Reise nach Äthiopien
1985		4 äthiopische Mönche und 3 Schwestern ein Jahr lang im OKI
1985	22.5.-7.6.	Äthiopischer Chor in Regensburg u. Köln (WDR)
1992	12.-24.2.	Indien, Äthiopien , Ägypten und Athen
1994		Abba David und 3 äthiopische Schwestern ein Jahr im OKI
2002	5.-12.7.	Reise nach Äthiopien (<i>3 Schwestern zurück</i>)

Syrische orthodoxe Kirche in Indien

1975	24.-26.3	Mar Theofilos in BRD
1976	13. – 29. 09.	Erste Reise nach Kerala
1980	16.-17.2.	Bischof Paul (<i>asyrisch</i>) im OKI
1981	20.-31.7.	Katholikos Baselios II. im OKI
1981	09. – 24. 05	Teilnahme an Priesterweihe von P. Adai
1983	27.6.-4.7.	Mar Coorilose (<i>später Catholicos</i>) im OKI
1985	18.-27.4.	Chor aus Kerala in OKI und Köln (<i>WDR</i>)
1991 – 1993		Sigrid Scheer jeweils zur Convention (<i>nach Weihnachten</i>)

- 1992:** 12.-14.02. Aufenthalt **in Kerala** mit Dr. Wyrwoll auf dem Weg nach Äthiopien, Ägypten, Athen
- 1995/96** Teilnahme an der Convention
(*jeweils direkt nach Weihnachten bis Epiphanie*)
- 1997/98** Teilnahme an der Convention
- 1998/99** Teilnahme an der Convention
- 2000:** 02 – 05.01 Millenniums-Symposium. Christen zusammen mit Hindus
- 2001/02** Teilnahme an der Convention
- 2003/04** Teilnahme an der Convention
- 2004/05** Teilnahme an der Convention
- 2005/06** Teilnahme an der Convention
- 2006/07** 28.12.-12.1. Teilnahme an der Convention, und dann mit Etterzhausener Gruppe bis 12.01.2007

Reisen, Tagungen und Begegnungen mit Patriarchat Moskau

- 1969** 09.10 Metropolit Nikodim v. Leningrad u. Novgorod in Regensburg
- 1969** 26.12.-4.1 .Fahrt nach Moskau und Leningrad
- 1973** 14.12 Erzbischof Exarch Philaret beim Bischof in Regensburg
- 1976** 20.-30.4. Osterreise nach Russland
- 1976** 29.5. Russische Gäste in München beim Erzbischof
- 1978** 8.-11.3.- Begleitung von Metropolit Philaret in Westdeutschland
- 1978** 21.-23.3. Erzbischof Melchisedek in Regensburg
- 1979** 18.-30.4. Osterfahrt nach Moskau, Minsk, Charkow, Krim, Kiew
- 1982** 14.-15.10. Mit Metropolit Pitirim in Hannover u. Düsseldorf
- 1985** 8.-9.3. Mit M. Pitirim u. B. Longin in München und Regensburg
- 1985** 4.-11.5. Reise nach Moskau und Leningrad
- 1985** 8.-9.9. Zur Namenstagsfeier von Patriarch Pimen in Ostberlin
- 1985** 2.-3.11. Mit Metropolit Philaret im Russischen Zentrum in Düsseldorf
- 1985** 14.11. Mit Exarch Feodosij in München
- 1985** 22.-23.11 Tagung in Erlangen zur Vorbereitung des Millenniums „Taufe der Rus“
- 1986** 20.-23.2. Tagung in Kl. Weingarten zur Vorbereitung des Millenniums
- 1986** 30.5.-6.6. Erste Tagung der Dialogkommission ROK – DBK in Moskau
- 1986** 20.7.-1.8. 1. Internationaler Kongress zum Millennium in Kiew
- 1986** 8.-10.9. Zur Namenstagsfeier von Patriarch Pimen in Ostberlin
- 1987** 21.-26.4. Internat. Symposium zum Millennium „Taufeder Rus“ in Regensburg
- 1987** 7.-10.5. Internationales Symposium zum Millennium in Tutzing
- 1987** 11.-19.5. 2. Internationaler Kongress zum Millennium in Moskau
- 1988** 30.1.-6.2. 3. Internationaler Kongress zum Millennium in Leningrad
- 1988** 7.-10.3. Teilnahme am Millenniumssymposium in Lublin
- 1988** 4.-17.6. Teilnahme an Millenniumsfeierlichkeiten „Taufe der Rus“ in Russland
- 1988** 25.-30.7. Reise nach Russland (*Edition Marienbuch und Marienfilm*)
- 1988** 8.-9.9. Zur Namenstagsfeier von Patriarch Pimen in Ostberlin
- 1989** 9.-17.1. Organisieren des Patriarchal-Chores zum WDR-Programm in Köln
- 1989** 29.-16.3. Reise nach Russland und Georgien
- 1989** 12.-16.6. Symposium „400 Jahre Patriarchat Moskau“ in Alexandersbad
- 1989** 23.6. Begleitung von Metropolit Irinej von Charkow in München
- 1989** 4.-11.9. Internat. Kongress „400 Jahre Patriarchat Moskau“ in Moskau
- 1990** 15.-22.4. Reise nach Moskau und Leningrad
- 1990** 18.-25.6. Internationaler Kongress „Die slawische Bibel“ in Moskau
- 1990** 15.-22.12. Fahrt in die Ukraine (*Caritas-Hilfstransport*)
- 1991** 2.-10.2. 2. Fahrt in die Ukraine (*Caritas Hilfstransport*) und Moskau
- 1991** 4.6. Metropolit Kyrill in München bei Kardinal Wetter
- 1992** 23.-29.5. Fahrt nach Moskau zum Fest der hll. Kyrill und Method

- 1992** 13.-29.9. Moskau, Novgorod, St. Petersburg, Minsk, Smolensk
1992 4.-16.10. Fahrt nach Moskau (*600 Jahre hl. Sergius von Radonesch*)
1993 22.-27.5. Fahrt nach Moskau zum Fest der hll. Kyrill und Method
1994 22.-31.5. Fahrt nach Moskau, Smolensk und Minsk
1994 5.-10.8. Symposium zum 50. Todestag von S. N. Bulgakov in Regensburg
1994 6.-20.10. Fahrt nach Moskau und Smolensk
1995 23.-29.5. Fahrt nach Moskau zum Fest der hll. Kyrill und Method
1995 16.-24.11. Besuch Seiner Heiligkeit Patriarch Alexij II. in Deutschland
1996 29.5.-5.6. Petersburg, Novgorod, Moskau mit Kleingruppe
1996 18.-22.9. Teilnahme am Internationalen Kongress in Kiew
1996 30.9.-3.10. Teilnahme an der Ökumenischen Konferenz in Minsk
1996 15.-18.11. Vierte Tagung der Dialogkommission ROK – DBK
1997 25.-28.4. Fahrt nach Moskau zum Osterfest
1997 15.-18.6. Moskau, Vorstellung der russ. Ausgabe des Sophia-Buches
1997 17.-21.10. Besuch der Fakultäten in Minsk und Žirovici
1998 13.-17.5. Fünfte Tagung der Dialogkommission ROK – DBK in Minsk
1998 20.-25.5. Novgorod „Auf dem Weg ins dritte christliche Millennium“
1999 16.-20.2. Nach Moskau zum 70. Geburtstag S. H. Patriarch Alexij II.
1999 30.5.-2.6. Fahrt nach Moskau und Smolensk
2000 23.-25.5. Fahrt nach Minsk
2000 16.-22.9. Nach Ivanovo und Moskau (*Kongress Institut St. Philaret*)
2000 11.-14.9. Internat. Kongress in Regbg. zum 100. Todestag Vl. Solov'ev
2001 19.-25.5. Fahrt nach Minsk zum Kongress Hll. Kyrill und Method
2001 3.-10.6. Smolensk – Moskau - Serpuchow
2001 20.-28.6. Teilnahme am Papstbesuch in Kiew und Lvov-Lemberg
2002 30.9.-21.10. In Moskau: Seelsorgsaushilfe, Tagung Inst. Philaret,
2002 30.11-6.12. Fahrt nach Moskau, Novgorod, Kongress in Ivanovo
2002 15.-20.12. Minsk: Teilnahme am Kongress „Interreligiöser Dialog“
2003 1.-8.1. Teilnahme am Weihnachtsfest in der Lawra von Kiew
2003 22.-29.4. Teilnahme an Karwoche und Osterfeier in Moskau
2003 29.8.-6.9. Moskau, Smolensk, St. Petersburg: Gedächtnis von +Metropolit
 Nikodim zum 25. Jahrestag seines Todes
2003 22.-26.9. Moskau: Teilnahme am Kongress des Instituts St. Andreas
 zum 150. Jahrestag der Geburt von Vl. S. Solov'ev
2003 3.-6.12. Teilnahme am Kongress in Ivanovo
2003 14.-19.12. Fahrt nach Minsk: Tagung „*Religiöser Dialog und Versöhnung durch
 die Kunst*“ und Tagung: *25 Jahre +M. Nikodim*
2004 29.9.-2.10. Moskau: Teilnahme am Kongress des Instituts St. Philaret
 und des Instituts St. Andreas: „Sergij N. Bulgakov“
2005 19.-24.3. Minsk und Žirovici
2005 27.9.-1.10. Moskau, Kongress des Instituts St. Philaret
 und des Instituts St. Andreas „Pavel N. Florenskij“
2006 25.-30.9. Moskau, Kongress des Instituts St. Andreas „Nikolaj A. Berdjajev im
 Europäischen Kontext“

Siehe dazu ausführliche Tagebuchberichte in:
„40 Jahre Kontakte zur Russischen Orthodoxen Kirche“ ca. 500 Seiten

Reisen, Tagungen und Begegnungen mit verschiedenen orthodoxen Kirchen

Reisen und Begegnungen mit den orthodoxen Kirchen von Serbien und von Bulgarien

- 1967** 27.3.-2.4. Reise einer Delegation der Deutschen Bischofskonferenz zu den Patriarchen von Konstantinopel, **Sofia** und **Belgrad**
- 1968** 14.-18.10. Besuch des Vorsitzenden der DBK Julius Kardinal Döpfner in Konstantinopel
Dr. Rauch anschließend **in Sofia**
- 1969** 27.3.-8.4. Osterreise nach Athen, Konstantinopel, **Sofia**, Bukarest und **Belgrad**
- 1971** 9.-13.3. zur Beerdigung von Patriarch Kyrill, in **Sofia**
- 1972** 3.-11.4.- Osterreise **Belgrad, Sofia** und Konstantinopel
- 1972** 3.-17.9. Baueinsatz in **Montenegro**
- 1973** 27.-29.1. Fahrt nach **Belgrad** zum Sava-Fest
- 1974** 7.-12.1. Reise nach Jugoslawien
- 1974** 15.-27.4. Fahrt nach **Jugoslawien** und Rumänien
- 1975** 9.-29.4. Zu den orth. Kirchen von Griechenland, Ägypten, Libanon, Zypern, Istanbul, **Bulgarien**
- 1978** 16.-24.4. Osterfahrt nach **Serbien, Bulgarien**, Konstantinopel, Rumänien
- 1978** 21-28.8. Pfarrfahrt Etterzhausen nach **Montenegro**
- 1979** 3.-4.6. Einweihung **serbisches Zentrum** in Himmelsthür
- 1980** 19.-20.4. Bischofsweihe von E.B. Aloysz Turk in **Belgrad**
- 1981** 4.-12.6. Kongress in **Bulgarien**, Baueinsatz **Montenegro**
- 1983** 19.-24.10. Stipendiatenfahrt nach **Serbien**
- 1984** 12.-19.6. Zum Kongress in **Bulgarien**
- 1985** 17.-25.1. Reise nach Rumänien und **Sofia**
- 1986** 24.-28.11. Zum Internationalen Kongress in **Sofia**
- 1988** 13.-18.4. Zum Kongress in **Sofia**
- 1991** 20.-24.5. Reise nach **Bulgarien**
- 1992** 26.-31.1. Fahrt nach **Belgrad** und **Sofia**
- 1993** 22.-31.1. Reise nach Würzburg, **Belgrad** und **Sofia**
- 1993** 19.-20.11. Patriarch Pavle von **Serbien** in Wien
- 1994** 24.-31.1. Fahrt nach **Serbien** und **Bulgarien**
- 1995** 26.-29.1. Fahrt nach **Belgrad** zum Sava-Fest
- 1997** 25.-28.1. Reise nach **Serbien** zum Sava-Fest
- 1998** 26.-28.1. Reise nach **Belgrad** zum Sava-Fest
- 1999** 24.-28.1. Fahrt nach **Belgrad** zum Sava-Fest
- 2000** 3.-7.3. Fahrt nach **Bulgarien**
- 2001** 25.-30.1. Fahrt nach **Serbien** und **Bulgarien**
- 2001** 5.-10.5. **Bulgarische Tage** in Regensburg
- 2002** 25.-31.1. Fahrt nach **Serbien** und **Bulgarien**
- 2002** 22.-27.5. Fahrt nach **Bulgarien** (zum Papstbesuch)
- 2004** 26.-31.1. Fahrt nach **Serbien** und **Bulgarien**
- 2004** 28.-30.10. **Sofia** „90. Geburtstag von Patriarch Maxim“
- 2005** 25.-28.1. Fahrt nach **Belgrad** zum Sava-Fest

Reisen und Begegnungen mit Patriarchat Georgien

- 1988** 11.-12.9. Patriarch Elias II in München
- 1989** 9.-16.3. Nach Georgien mit W. Bader (N. Stadt-Verlag)
- 1989** 15.-24.10. Georgischer Chor in Regensburg und Köln (WDR)
- 1990** 12.-19.5. Fahrt nach Georgien (N. Wyrwoll, A. Rauch)
- 1999** 6.-10.11. Zum Papstbesuch in Georgien

Reisen und Begegnungen mit Patriarchat Jerusalem

- 1961** April Osterfest in Jerusalem
1977 17.-22.10. Gruppenreise Heiliges Land
1991 10.-21.4. Pilgerreise mit Friedrich Kardinal Wetter
1996 22.-29.11. Pilgerreise mit Priestern
1999 9.-16.10. Pilgerreise mit Pfarrangehörigen

Reisen und Begegnungen mit Patriarchat Antiochien

- 1961** Febr. - April Studienaufenthalt in **Libanon, Syrien, Heiliges Land, Zypern und Ägypten**
1971 9.-28.9. Athen, **Libanon**, Konstantinopel
1975 9.-29.4. Osterreise: Griechenland, **Ägypten, Libanon, Zypern**, Istanbul, Bulgarien

Reisen, Tagungen und Begegnungen Ökumenisches Patriarchat Konstantinopel

- 1960** August **Konstantinopel** bei Patriarch Athenagoras
1967 27.3.-2.4. Mit Bischof Dr. Rudolf Graber und Delegation bei Patriarch Athenagoras
1968 August Mit Jugendgruppe durch Griechenland bis **Konstantinopel** und Rumänien
1968 14.10.-18.10. Julius Kardinal Döpfner, B. Graber und Delegation bei Patriarch Athenagoras
1969 27.3.-8.4. Osterreise: Athen, **Konstantinopel**, Sofia, Bukarest und Belgrad
1970 28.-30.3. bei P. Athenagoras vor der Reise von B. Graber nach Rumänien (*zur offiziellen Information*)
1971 9.-28.9. Griechenland, Libanon, **Konstantinopel**. Anwesend bei Schließung Theol. Schule Chalki
1972 3.-11.4. Osterreise: Belgrad, Sofia, **Konstantinopel**
1972 6.-8.7. Bei Beerdigung von Patriarch Athenagoras
1973 20.-29.5. Griechenland, **Konstantinopel**, Rumänien
1975 9.-29.4. Osterreise: Griechenland, Ägypten, Libanon, Zypern, **Konstantinopel**, Bulgarien
1977 11.-16.4. Mit B. Paul Werner Scheele bei Patriarch Dimitrios I
1978 16.-24.4. Osterreise: Serbien, Bulgarien, **Konstantinopel**, Rumänien
1986 11.-18.10. Bei Patriarch Dimitrios u. P. Snork Kalustian.
1987 16.-20.10. Mit . Scheele und M. Augustinos in Konstantinopel
1988 24.-28.5. Mit Friedrich Kardinal Wetter in Konstantinopel
1989 5.-7.3. Begleitung M. Chrysostomos von Myra in BRD
1990 17.-19.3. Zur Beerdigung von Patriarch Snork Kalustian
1991 7.-9.10. Zur Beerdigung Patriarch Dimitrios mit Kard. Wetter
1991 2.-3.11. Zur Inthronisation von Patriarch Bartholomaios
1992 6.-8.1. In Konstantinopel bei Patriarch Bartholomaios
1993 22.-29.10. Patriarch Bartholomaios in Deutschland
1994 10.-21.6. Mit Stipendiaten in Konstantinopel
1995 5.-7.3. Bei Patriarch Bartholomaios in Konstantinopel
1997 27.-30.7. Bei Patriarch Bartholomaios in Konstantinopel
2003 28.11.-1.12. Zum Fest des hl. Apostels Andreas
2004 27.11.-1.12. Zum Fest des hl. Apostels Andreas und Ökumenisches Bischofstreffen, Rückführung der Reliquien des hl. Chrysostomos und hl. Gregor von Nazianz

Reisen, Tagungen und Begegnungen Kirche von Griechenland

- 1960** Juli und August Reise durch Griechenland zum Berg Athos, Konstantinopel, Kleinasien, Ephesus, Athen
- 1963** August Reise nach Griechenland mit L. Högler
- 1968** 16.4.-24.4. Osterreise: Thessaloniki, Athen und Kreta
- 1969** 27.3.-8.4. Osterreise: **Athen**, Konstantinopel, Sofia, Bukarest , Belgrad
- 1971** 9.-28.9. Reise nach **Athen, Kreta**, Libanon, Konstantinopel
- 1972** 15.7.-15.8. erster Baueinsatz auf Kreta
- 1972** 16.-30.8. Theologenseminar auf Kreta
- 1973** 20.-29.5. **Athen, Kreta**, Rumänien, Konstantinopel.
- 1973** 10.-16.6. Regensburger Theologische Fakultät in Athen
- 1973** 16.-24. 7. Zweiter Baueinsatz auf Kreta
- 1975** 9.-29.4. Osterreise: **Thessaloniki, Athen, Kreta**, Kairo, Libanon, **Konstantinopel**, Sofia
- 1979** 4.-17.5. Athen, Theben, Delphi, Patras
- 1979** 23.8.-5.9. Fahrt durch Griechenland mit Pfarrgruppe aus Etterzhausen mit „Liga Europa“ nach Athen, Wallfahrt nach Patmos
- 1979** 12.-16.10 mit „Liga Europa“ nach Athen, Wallfahrt nach Patmos
- 1980** 7.-18.4. Osterreise mit Bischof Friedrich Wetter: Athen und Kreta
- 1982** 14.-28.8. Kreta mit Gemeinde Etterzhausen (31)
- 1983** 4.-13.4. Nordgriechenland und Berg Athos mit Kardinal Wetter
- 1986** 27.4.-6.5. Osterfahrt durch Griechenland mit Gruppe Wyrwoll
- 1990** 19.8.-30.9. Athen, Insel Rhodos mit Kardinal Wetter, dann Urlaub in Boötien (*Bischof Hieronymos von Theben*)
- 1992** 12.-24.2. Über Kerala, Äthiopien, Ägypten, nach **Athen**
- 1993** 29.8.-28.9. Tagung auf Kreta (*mit Prof. Seigfried*) und Urlaub, dann Athen - Thessaloniki
- 1997** 18.-14.3. Tagung mit Religionslehrern auf Kreta
- 1997** 1.9.-1.10. Auf Kreta mit Gemeinde Etterzhausen, dann dort Urlaub
- 2001** 3.-8.10 Athen und Tagung in Navpaktos
- 2002** 6.-14.4. Navpaktos und Peloponnes mit Pfarrgemeinde

Kirche von Zypern

- 1961** April Libanon, Syrien, Jordanien Ägypten, **Zypern**, Israel
- 1975** 09.-29.04. Osterreise: **Zypern** und Libanon, Konstantinopel und Bulgarien

Kirche von Makedonien

- 1996** 25.-30.6. Zur Tagung in Ochrid
- 2005** 17.-23.10. Zur Tagung in Ochrid

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

(mit Datum des Beginns der Mitarbeit)

aus der Fokolar-Bewegung



Gratia Mariae Schuster
Januar 1968



Dr. Regina Betz
1970



Gudrun Kraft
Januar 1971



Franziska Renner
Dezember 1976



Sigrid Scheer
01.09.1978



Hedi Wagner
Oktober 1980



Ide Schwinghammer
Januar 1993



Maria Delbrüger
April 1995

Stella Tomiola
Mai 2003

Anni Seer

Elfriede Kragl

Ausserdem



Hubert Gleißner



...
Susie Pfeffer

und viele helfende Hände

Gerlinde u. Max Detterbeck, Rosemarie u. Franz Bernreuther, Elisabeth Müller

Das Kloster St. Matthias/St. Klara *Jetzt teilweise Regensburger Ostkirchliches Institut*

Die Anlage Ostengasse 31/33, beherbergte von 1614 bis 1810 das Kapuzinerkloster St. Matthias und, nach dessen Säkularisierung, von 1811 bis 1974 den Klarissenkonvent St. Klara des 1809 kriegszerstörten Klarissenklosters am Klarenanger.

Der Grundstein für das ehemalige Kapuzinerkloster St. Matthias und das spätere Klarissenkloster (1811 bis 1974) war 1613 gelegt worden. Kaiser Matthias und Kaiserin Anna begaben sich aus diesem Anlass am 10. Oktober 1613 von ihrer Residenz, dem Bischofshof, in feierlicher Prozession zu den ehemaligen Weinäckern von Niedermünster. Der Kaiser leistete einen namhaften Beitrag zum Klosterbau und stiftete den Hauptaltar der Klosterkirche. 1616 war der Bau vollendet.

Ab 1964 plante man – *heute kaum mehr zu glauben* - daß wegen Straßendurchbrüchen zum Bau einer Trasse zur Bayerwaldbrücke, auch das Kloster St. Klara mit Kirche und Nebenräumen abgerissen werden sollte.

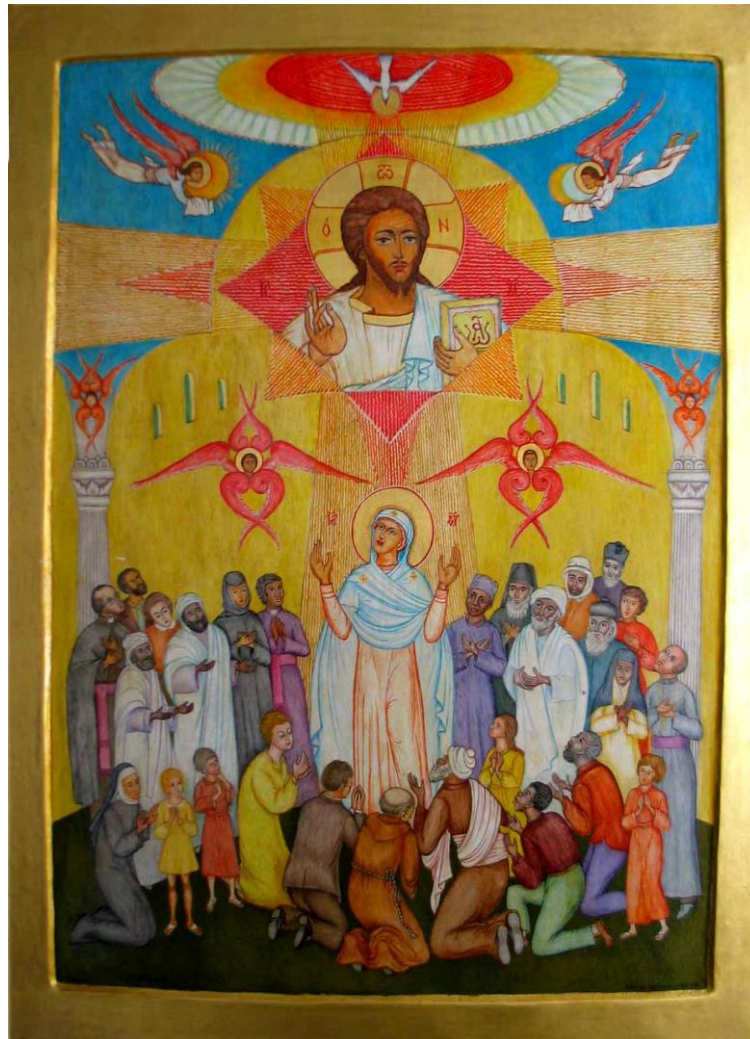
Die Anlage war mit der von der Bischöflichen Finanzkammer in Rom erwirkten Abbruchgenehmigung an die Stadt verkauft worden, nachdem sich der Konvent deswegen zum Wegzug aus Regensburg entschlossen hatte.

Die mehr als eineinhalb Jahrhunderte währende Tradition des Frauenklosters war beendet, als 1974 ein Teil des Konvents der Klarissen in das für sie neu erbaute Kloster im schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild bei Ziemetshausen zog. Die restlichen Nonnen übersiedelten in das für sie neu erbaute Kloster St. Klara-Kloster in Dingolfing. Inzwischen haben sie ein weiteres Kloster in Südkorea gegründet.

Die Regierung der Oberpfalz hatte am 1. April 1968 dem Abbruch zugestimmt. Als dann aber, kurz vor Ablauf der Genehmigungsfrist für den Abbruch, im Sommer 1974 der Ferienausschuss des Stadtrates über die Verlängerung der Abbruchgenehmigung entscheiden sollte, stellte sich der damalige SPD-Stadtrat Dr. Brekle dagegen. Quer durch die Fraktionen entbrannte der Streit über Sein oder Nichtsein des Klosters.

Als der Konflikt in die Öffentlichkeit getragen wurde, war dies nicht zuletzt der Ausschlag dafür, dass sich keine Mehrheit mehr im Stadtrat für den Abbruch fand. Eine wichtige Rolle spielte bei dem Bemühen um den Erhalt von St. Klara das nahende Denkmalsschutzjahr 1975, das auch in Regensburg groß begangen wurde.

Seit 1. Mai 1976 beherbergt ein Teil der ehemaligen Klostergebäude das „**Regensburger Ostkirchliche Institut**“ (OKI), das vom „Förderverein OKI e. V.“ getragen wird und das schon 10 Jahre vorher von Bischof Dr. Rudolf Graber an anderer Stelle gegründet worden war.



1984 malte eine rumänische Malerin im Ostkirchlichen Institut diese große Haus-Ikone. Sie zeigt die um Maria vor dem verklärten österlichen Kreuz versammelte OKI-Familie, eingliedert in den Leib Christi, im Raum der Kirche.

In diesem Institut leben als Gäste der katholischen Kirche orthodoxe Christen aus den Ländern des Vorderen und Mittleren Orients, aus Äthiopien, Armenien, Syrien, Ägypten, aus Russland und Südosteuropa usw. in der Gemeinschaft des Glaubens zusammen, vereint in Gebet und Studium.

Dazu gehören auch die Vorsteher und die damaligen Mitarbeiterinnen (*A. Rauch, Sigrid Scheer, Hedi Wagner*). An das einstige Kapuzinerkloster erinnert der Kapuziner (*Mitte unten*), an die Klarissen die Schwester (*links unten*).

**Förderverein Ostkirchliches Institut, Ostengasse 31 D- 93047 Regensburg
Bankverbindung: Konto Nr. 1121685 - LIGA Regensburg BLZ 750 90 300**